

Wochenschrift

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums

A. A. Postsparkassenamt
Clearing-Verkehr: 810.976
Redaktion und Administration:
Wien
II/1, Praterstraße 9
Telephone: 45.359.

Wien, 31. Jänner 1919

Erscheint jeden Freitag

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift Wien.

Bezugspreis:

Jahrlängig 10 Kronen
Ganjalängig 20 Kronen
Einzelzegemplare 50 Heller

Anzeigen: Die 2mal gesetzte
V. einzelne 80 Heller.

Inhalt: Leitartikel: Erziehung der jüdischen Jugend. — Vom Jahrmarkt des Lebens: Glossen zur Tagessgeschichte. Der Antisemitismus der Wahlzeit. — Offener Brief an Mr. Henry Morgenthau, ehemaligen amerikanischen Botschafter in Konstantinopel. — Die französische Politik bezüglich Palästinas. — Die jüdischen Kriegsgefangenen in Sibirien. — Franz Oppenheimers D. das uns für Soziologie in Frankfurt a. M. — Vanett für Emir Feisal. — Nationalität, Zionismus, Reform. — Korrespondenzen: In letzter Stunde. — Mariahilfer Tempelverein. — Der gewesene Ephäpsident der Wiener Israel. Kultusgemeinde Dr. Leopold Kohn. — Die Bestände in der Bibliothek der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde. — Antisemitische Kultusgebungen. — Eine gesprengte Antisemitenvorstellung. — Eine gesprengte Zionistenvergammung. — Delegation des Jüdischen Nationalrates für Ongalizien. — Pogrom in Lemberg (Galizien). — Das jüdische Religionsrecht als Rechtsgrund. — Ein Schandstück des Judentums. — Die Juden in Rumänien. — Büttich. — Vermischtes. — Feuilleton: Die Geschichten meiner Großmutter. — Literatur. — Briefkasten. — Inserate.

Zur gefälligen Beachtung!

An jene P. T. Leser, welche es bisher verabsäumt haben, die in Nr. 2 beigelegten Posterlagscheine zum Begleiche ihres fälligen Abonnements zu benützen, erlauben wir uns in den nächsten Tagen Postaufträge in der Höhe des Abonnementbetrages zu richten. Die geehrten Abonnenten werden gebeten, um Störungen in der Blattzusendung zu vermeiden, diese Postaufträge unbedingt einzulösen.

Die Administration.

Erziehung der jüdischen Jugend.

"Nicht durch Macht, und nicht durch Stärke, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Herrschaften." Secharja, IV, 6. Haphtara für Sabbath-Chanuka.

Wenn alles stirzt und allenthalben der Erde Antlitz sich erneuert, sollte dies nicht auch unseres Religionsunterricht betreffen und auch dieses Stieß auf der Schule sich erneuern? Schüttle man nicht das Haupt, wenn ein ausgewandter Schulmann diese Frage aufwirft. Vieles und vielerlei hat er auf dem Geiste seiner Tätigkeit, die sich auf mehr als ein Menschenalter erstreckt, erlebt, ein Menschengeschlecht und mehr noch, als er an sich vorüberziehen, gute und schlechte, fleißige und unfehlige, ausmerhame und unausmerhame, gehorsame und störrische Schüler, und jetzt, am Ende seiner Tätigkeit angelangt, die Bilanz ziehend zwischen Mühe und Erfolg, muß er sich in stillen Stunden, deren er nun mehrere erlebt, seufzend oft sagen: Eitel war mein Mühen, der Arbeit entspricht der Erfolg, der Mühe das Resultat nicht. Klagen will er nicht, anklagen um allerwenigsten. Aber Täuschungen will er sich auch nicht hingeben. Zwar ist es ein erhebender Anblick zu sehen, wie sich unsere Jugend fast ausnahmslos zur Nation kennt. Und geschehn wir es uns, wir haben durch un-

seren Unterricht nicht wenig dazu beizutragen. Aber eines vermissen wir bei dem jetzigen Geschlechte, wir wollen es nicht verhehlen: es ist das, was Heins mit einem Stoßzweizer zum Ausdruck bringt, wenn er schreibt: „Ach, wenn sie nur Herzen hätten. Herzen in der Brust, und Liebe, warme Liebe in dem Herzen“ — Das ist's, worauf der Religionsunterricht hinarbeiten und was er erzielen soll. Wir erzogen gegeben unserem Willen ein falsches Geschlecht, ein Geschlecht, dem der Realismus auf allen Zügen eingeprägt ist. Man wird erwidern: Das ist der Geist der Zeit. Aber was man der Zeiten Geist nennt, das ist der ihrer Kinder. Wie haben gebildete Menschen erzogen, ob auch gute? Mag jeder vorurteilslos Beobachter unseres Geschlechtes das Urteil selbst fällen. Der Geist unseres Religionsunterrichtes besteht darin, die Herzen zu erschaffen, sie zu erfüllen mit der Liebe zur Nation, aber auch für alles, was menschlich gut und wahr und edel ist. Das war immer unser Streben, aber wir stießen bei diesen unseren Kämpfen und Mühen um Morgen vielfach auf Widerstand. Und jetzt, in dieser Zeit des allgemeinen Umsturzes, da „Throne bersten, Kleiche zittern“, möchte man ihnen auch „die Altväter“ folgen lassen. Seien wie uns dessen bewußt, auch für den Religionsunterricht schlägt die Schicksalsstunde.

Man mißverstehe uns nicht. Wir fürchten nicht die geforderte Trennung von Kirche und Staat. Verlangt diese die Revolutionszeit, so werden wir Juden am allerwenigsten uns ihr entgegenstellen. Einen Klerikalismus, eine Kirche, besitzen wir, dem Himmel sei Dank, nicht, einen starren Dogmatismus auch nicht. Wir bekämpfen in unserem Unterricht weder Dao noch Häckel, segnen uns mit den modernen Weltanschauungen nicht im Widerspruch, bekämpfen keine philosophischen oder konfessionelle Richtung, kurz, wir lassen alle leben und alles, wünschen nur, daß man auch uns leben lasse. Uns demnach kann kein Umsturz etwas antun. Wir sehen in ihm das Produkt von Notwendigkeiten und werden uns mit ihm auseinanderfinden, wie werden für ihn

Kämpfen, wann er wahren Fortschritt bedeutet. Denn er ist auch eine Wehr, die wie aus unserer Geschichte ziehen. Nicht für die brutale Gewalt, nicht für die äußere Macht, nicht für Despotismus und Tyrannie, die ungezählte Opfer auf ihren blutigen Altären opfern, haben sie gekämpft, unsere Propheten und Priester, unsere Dichter und Denker, unsere Jesaias, Jeremias und unsere Makkabäer, sondern für Licht und Liebe, für den allwaltenden Geist, für Menschen- und Nächstenliebe. Ihr nennet das Mittelalter eine Nacht, aber eine von Sternen erhellt. Wohl, für uns ist es eine Nacht, manchmal eine pechschwarze, und doch, wie erhellt uns diese Nacht mancher leuchtende Stern, der freigiebig sein Licht den Menschen, aber auch den Gefnechteten spendet. Aber haben von Maimonides „Führer der Irrenden“ sich nur denkende Juden, nicht auch ein Thomas von Aquino, ein Albertus Magnus leiten lassen durch das Gestüpp des Zweifels? Uns Juden werden Schlagworte der Zeit nicht erschrecken. Aus ihren Trümmern ragt das unerschütterliche Gebäude, die nicht wankende Festung empor, die wir uns erbaut haben. Die werden sie uns nicht niedertreiben, die da vermeinen, Gussmel stürzen zu können.

Wer gerade in solcher Zeit, da alles vorst, willt unserem Religionsunterrichte eine hohe Aufgabe: unseren Lehrern ist das kostbarste Gut anvertraut: die Jugend, unsere Zukunft. Lehren wir sie in diesen schweren Zeiten der jüdischen Nation, aber auch der Menschheit Würde wahren. Der Religionsunterricht sollte sie nicht an mit abstrakten Formeln, mit trocknen Regeln, er bitte nicht aus in obige Verstandesfähigkeit, er lasse sie vielmehr die Geschichte unseres Volkes wieder erleben, indem er ihr vorsäßt, wie eigentlich das, was unsere Großen und Tapferen, unsere Geisteshelden und Kämpfer erschaut und durchlebt haben, Gemeingut der ganzen Menschheit geworden ist. Wie einfach lassen sich die ethischen Ziele, denen die Menschheit in diesen Tagen nachstrebt, aus den unsterblichen Worten unserer Propheten schöpfen? Man spricht von Völkerbrüderung. Hat diese nicht schon ein Jesajas verkündet? „Und geschehen wird es in späten Zeiten, daß wird aufgerichtet sein der Berg des Hauses des Herrn über den Bergen . . . und es strömen zu ihm alle Völker . . . und sprechen: Wohlan, lasset uns hinaufgehen zum Berge des Herrn . . . daß er uns lehre vom seinen Wege und wir wandeln auf seinen Pfaden . . . Und er wird richten zwischen den Völkern und entscheiden vielen Nationen, und sie werden stumpf machen ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Lanzen zu Biebenmessern. Nicht wird erheben Volk gegen Volk das Schwert und nicht lernen sie für den Krieg.“

Mußte erst „der Schiedsrichter der Welt“ jenseits des Ozeans kommen und uns das Wort Jesaias von der „Selbstbestimmung“ der Völker künden? Ein moderner deutscher Dichter mußte uns erst die Kraftgestalt des Jeremias in ihrer ganzen erschütternden Tragödie vor Augen führen? Sehet, im Buche des Ezechiel die Worte über die falschen Hirten, die sich selber geweiht haben, die das Fett gegessen, und in die Wolle sich gehleidet, „das Gemästete haben sie geschlachtet, aber die Herde haben sie nicht geweiht.“ Sehet das 34. Kapitel dieses Buches, und ihr werdet wissen, warum Weltkriege entbrennen und Revolutionen ausbrechen und Menschen leiden. Sehet die erschütternde Schildderung von Belzatzars Gelage und Gastmahl und ihr werdet das „Mene-tekel“ verstehen, das auch die Mächtigen unserer Zeit erreicht hat . . . Das ist es, was von unserem Religionsunterrichte verlangt wird: der Jugend ins Herz einzuprägen, daß Treue und Gerechtigkeit kein leerer Wahnsinn, nicht „Schall und Rauch“ sind, daß die Liebe zur Nation nicht in Gewalttätigkeit gegen andere Nationen besteht.

So wollen wir unsere Bibel, so wollen wir die Denker unseres Volkes und ihre Werke lesen und verstehen. Niemals war das Judentum Verteidiger der Despoten. Wir besitzen ein Buch, das man als das nationalste der ganzen Bibel bezeichnen kann, Martin Luther sagt von ihm, kräftig aber nicht schön, es „judentzt“, wie meinen das Buch „Esra“. Was enthält es? Einen Protest gegen die Tyrannie, einen Aufruhr gegen einen altpersischen Vogtom, der sich im Zeitalter Darwins und Häcdels so vielfach wiederholt hat.

Die leidende, duldende Menschheit, wie spricht sie aus den Donnerworten des an die Schranken der Endlichkeit rüttelnden Hiob, wie schreit sie zum Himmel empor aus den Psalmworten: „Sie haben mich bedrängt von Jugend an, sind doch nicht Sieger geworden über mich. Auf meinem Rücken pflichten die Pflüger, aber der Herr zerschnitt den Strick des Gewalttäters.“ Gegen die Gewalttäter knirschten wir immer auf, es mußte kein Umsturz erst uns lehren, wie sie sich gegen uns und gegen die ganze Menschheit versündigt haben . . . Recht und Gerechtigkeit, Liebe und Treue, Menschheitsverbesserung und Völkerversöhnung, mußten erst die grausamsten Menschenschlägereien unserer Zeit kommen, um diese Ideale in ihrem glänzendsten Lichte vor unserem Auge aufzuleuchten zu lassen? Ein Stück Weltgeschichte erleben unsere Kinder, so gewaltig, wie sie keins Schillerung irgendeiner großen Epoche vergangener Zeiten wieder ausleben lassen kann. Die Rämpfe des Maxwells, die Entstehung des Christentums, die Zeit der römischen Cäsaren, die Völkerwanderung, die Kreuzzüge, die Reformationszeit und die des großen Krieges, die französische Revolution und der Umsturz der Napoleonischen Epoche, was sind sie gegen die 50 Monate des Weltkrieges und gegen die Umstürze, die wir jetzt erleben? Und alle diese Umstürze sollten an uns spurlos vorübergehen? Unser ganzes nationales und auch religiöses Leben muß sich erneuern, wir müssen erkennen, daß auch für uns eine neue Zeit gekommen ist, und dieser Gedanke muß sich auch in unserem Religionsunterrichte wieder spiegeln. Er soll auf nationaler Grundlage aufgebaut sein, das ist eine natürliche und eine Forderung der Zeit. Aber er soll auch zeigen, daß das ewige, unveränderliche Gut unserer Nation die Religion ist. Daran vergesse man nicht. Befreiung unserer Nation heißt nicht Befreiung von der Religion. Manche mögen dies nicht dem Wesen der Zeit entsprechend, demnach unmöglich finden. Das sind die, welche gerne Religion mit dem Begriffe einer Hierarchie oder, sagen wir, Kirche in unserem Sinne mit Synagoge verwechseln. Daran denken wir nicht. Von solchen Fesseln wollen wir den Unterricht frei erhalten wissen. Über ebenso müssen wir uns dagegen sträuben, daß der moderne jüdische Nationalitätsgedanke sich ganz auf den Boden des trassen Materialismus stelle, entgegen dem Worte: „Siegen werst du, nicht durch Macht und nicht durch Stärke, sondern durch meinen Geist“, spricht der Herr. Das Wort erging einst an Serubabel, den Wiederhersteller der jüdischen Nation, nach der babylonischen Gefangenschaft. Damals ließ der Perserkönig Chros sein Machtwort an unser Volk ergehen, und es folgte seinem Befreiungsrufe und erbaute seinen Tempel. Befürchte unser Volk auch heute noch, wenn es dem Drängen Chaggais und Secharjas nicht nachgegeben und den Tempel dem Herrn nicht erbaut hätte? Dies mögen alle jene in Erwägung ziehen, die da vermeinen, eine jüdische Nation sei ohne ihr kennzeichnendes Gut möglich. Wir aber sind davon überzeugt, daß ohne ihre Religion sich unsere Nation schon damals den Persern und Griechen assimiliert hätte, und Assimilation wird ja gerade von den Nationalen aus heftigste bekämpft. Man kann alle Lehren leugnen,

nor die der Geschichte nicht, denn sie enthalten Tatsachen. Wenn dann nach Freiheit allen Völkern verkündigt wird und auch dem jüdischen Volke, würdigen wir diese Freiheit damit, daß wir frei bekennen, was uns unsere Religion lehrt, und das ist: Wir sind eine Nation, aber eine solche, die sich nicht im blinden Hass den anderen Nationen verschließt. Brüderlich wollen wir allen Nationen die Brüderhand reichen, wie Josef einst, unsre Brüder suchen, und das ist, was wir unseren Kindern lehren wollen, ihren Geist wollen wir bilden, aber die Herzen stets im Auge behalten.

Der Umsturz, den wir jetzt erleben, ruft die Völker wach. Wir hoffen, daß es jedem Volke gegönnt sein wird, auch unserem, sich auszuleben, hoffen aber auch, daß die Völker den Weg zur Verbündigung finden werden, nicht durch die Macht der Gewalt, sondern durch die der Liebe und des Geistes. Dazu trage auch mein Scherlein bei unserer Religionsunterricht.

Dr. M. Grünfeld.

Vom Jahrmarkt des Lebens.

Glossen zur Tagesgeschichte.

Der Antisemitismus der Wahlzeit.

Von christlichsozialer Seite wird eine Broschüre angekündigt: „Die Juden im Kriege.“ Wir brauchen sie wirklich nicht zu lesen, um ganz genau zu wissen, was drinnen steht. Der Geist der Christlichsozialen ist immer die gleiche alte Peier und spielt immer die gleiche Melodie. Ohne also 1 Krone 50 Heller für den geistigen Schmarren hinauszuschmeißen, können wir darauf wetten, daß wir in der Broschüre folgende Erbärmlichkeiten finden werden: Die Juden sind nie an der Front gewesen, sondern sind in den Kängleien des Hinterlandes gejessen und haben verdient, während des christlichen Volks gesühlt hat. Die Juden waren die alleinigen Kriegsgewinner und haben dem armen christlichen Volk die magere Haut über die Ohren gezogen. Die Juden machen jetzt den Umsturz und predigen die Revolution, um die Wut der Deßentlichkeit von sich abzulenken. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wir kennen auch den Verfasser, er trinkt zu Hause heimlich Wein und predigt öffentlich Wasser.

An der Angelegenheit wundert uns also nichts, außer der schamlosen Freiheit der Christlichsozialen. Diese Leute wagen es noch, überhaupt auf der politischen Welt zu sein, geschweige denn jemanden anzugreifen? Kein Abgrund wäre tief genug, um diese schmückige Partei unter der Last ihrer Schande versinken zu lassen. Sie haben den Krieg gemacht, sie haben ihn zur Bereicherung benutzt, sie haben sich in weiter Entfernung von der Front gehalten, sie haben das Volk bestohlen und begaukert und wagen es noch, ihre riesige Schuld den Juden aufzuhallen zu wollen?

Man braucht nur einen Griff ins Rosse zu machen, um das historische Verbrechen der Christlichsozialen an der Entstehung des Weltkrieges an zahlreichen Beweisen festzustellen. Während der Amtstätigkeit des Grafen Lerenthal als Minister des Außenfern warf ein Besucher bei diesem die Türt so zornig hinter sich zu, daß es im ganzen Hause dröhnte. Dieser Besucher war der hohe Apostel der christlichsozialen Partei, der Erzherzog Franz Ferdinand. Er war wütend darüber gewesen, daß Lerenthal nicht über seinen Wunsch den Krieg mit den Balkanstaaten schon zwei Jahre früher gemacht hatte. Nach einer späteren Enthüllung des Pariser „Matin“ damals auch noch Bulgarien gegen uns marschiert wäre, blieb der christlichsozialen Partei ganz gleichgültig. Franz Ferdinand der Katholische hatte beflossen

und die Christlichsozialen marschierten in der unverhofften Richtung. Weißkirchner hielt die berühmte Aufrüttungsrede an dem verstorbenen Kaiser, in welcher er diesen aufforderte, dem schrecklichen Zustand ein Ende zu machen. Die „Reichspost“, deren finanzielle Beziehungen zum kriegsgeneigten Nachfolger Lerenthal, dem Grafen Berchtold, ebenso werden untersucht werden müssen wie die Frage, ob sie nicht vom Kriegsministerium Blutgeld bezogen hat, stimmte in den Thor der Kriegshebe wie der füchtende Jagdhund ein. Da kam das überraschende Verbrechen von Sarajewo, und die von der christlichsozialen Partei so heiß und innig gewünschte Weltkrieg war da.

Ganz offen sprach man damals davon, daß der Krieg eine Strafexpedition des österreichischen Kaiserreiches gegen die griechisch-orthodoxen Balkanstaaten und ihrer Protektor, das ebenfalls griechisch-orthodoxe Russland sei. Trotzdem ließen uns die Katholiken der ganzen Welt bis auf einige problematische Gebärden vollständig im Stich, als die Sache dann schief ging. Warum sollten sie sich auch rütteln? Das ihnen feindliche Russland war besiegt, und wenn das ihnen ebenfalls verhaftete protestantische Deutschland ebenfalls zugrunde ging, so war es für sie ein besserer Gewinn als die Zerrümmerung der Balkanstaaten. Zur Deckung ihrer feinen Politik befahlen nun die internationalen Katholiken — diese sind international und nicht die Juden — ihrer österreichischen Presse, von der Kriegshebe jüdischer Freimaurerlogen zu faseln. In Wahrheit aber war der Weltkrieg auf ihr Geheiß von ihren eigenen Führern angezettelt worden.

Ebenso klar liegt der zweite Beweis für die schreckliche Schuld der Christlichsozialen am Kriege. Jedes Kind weiß, daß wir einmal an den Serben die besten und wertvollsten Freunde besaßen. Durch unseren schamlosen Egoismus haben wir sie in habsüchtige Feinde verwandelt? Durch die Agrarier. Wer sind die Agrarier politisch? Durchwegs Christlichsoziale.

Das soll mir nur über die Entstehung des Krieges als Denkstein dienen. Jetzt wollen wir über die Teilnahme reden. Wo bleibt die Trauerfeier für die gefallenen Gemeinderäte, für deren Verwandten, für die christlichsozialen Redakteure? Hausenweise sind ihre Enthebungsgesuche mit Bettelworten an den amtlichen Stellen gelegen, alle Beziehungen wurden ausgenutzt, alle Körperschaften haben sich eingesetzt. Eine christlichsoziale Protektion war der Schlüssel zum Himmelreich und hat Hundertausende Bandwirte bestreit. Antisemitische Gemeinderäte ließen betteln, damit ihre eigenen Söhne bei der schweren Artillerie im sicheren Winkel unterkommen, antisemitische Heilbrüder und Abgeordnete ließen sich die teureren Kriegsfohlen ab, um den Mitgliedern ihrer Partei die Söhne zu retten. Nur heraus mit den Alten, wir brauchen keine Geheimnistiere! Alles soll heraus von diesem elenden christlichsozialen Gewürm ans strömende Tageslicht. Wir wollen genau und im einzelnen wissen, wer bereit und geschont wurde. Man wird bei diesen Enthüllungen seine Wunder erleben und die christlichsozialen Parteihäupter werden vor den Enthüllungen zittern. Denn neben den christlichsozialen Bestreitungsversuchten ging eine systematische Judenhetze. Von den jüdischen Rabbinatskandidaten wurde gesprochen, aber von den katholischen Seminartheologen kein Wort. Unausgesetzt kamen Aufrüttungen, die Juden aus den Kängleien zu entfernen, und wer nicht von schweren Krankheiten gerächt war, mußte fort und die Christen blieben da. Die Bettel „Reichspost“ spricht von einem Judentrag auf 68 Christengräber. Geben wir diese haarschäubende Lüge zu. Aber es steht für jeden erfahrenen Kriegsteilnehmer fest, daß sich in den 68 Christengräbern vielleicht arme Ruthenianen, Deutschen, böhmischen Kroaten, Tiroler, Rumänen, liegen von der Wiener christlichsozialen Partei nötig aber im Krieg ge-

wiß verhältnismäßig noch weniger Leute als von den Juden. Nur heraus mit der Statistik, nur heraus mit den Heldenlisten aus dem Rathaus! Die Sozialdemokraten haben nur wenige ihrer Leute befreien können, aber die christlichsoziale Regierungspartei demolierte mit Erfolg die Treppen im Kriegsministerium und bestieß dort eine riesige Armee von Bauern, Brantien und Parteigängern. Generäle waren unablässig bemüht, ihre eigenen Söhne und Neffen bei der schweren Artillerie unterzubringen und schmiedeten dann Erlasse im Sinne der „Reichspost“, die die Juden rücksichtslos aus den Kanzleien heraus und in die Front bringen müssen. Man sah wohl in Wien als dem Geschäftszentrum des Krieges viele befreite Juden, aber noch viel mehr befreite Christlichsoziale, und in den Provinzen brauchten verschwanden einfach die paar enthobenen jüdischen Leute in der Armee der enthobenen deutschnationalen Fabrikanten und enthobenen christlichsozialen Bauern.

Das zur Steuer der Wahrheit über die Teilnahme am Krieg. Wenn man aber weiter noch über den Hunger des Volkes reden soll, muss einen gerechten Menschen jedes antisemitische Wort in flammende Empörung versetzen. Die Masse der Wiener Geschäftsleute, sämtliche Handwerke, sämtliche Wirte, fast alle Gewerbetreibenden, die Verwalter der Stadt Wien, sie sind und waren alle christlichsozial und haben nicht nur die vom Staat, sondern auch die von der gedrosselten Bevölkerung ausgegebenen Milliarden heute zum allergrößten Teil im Besitz. Die riesige Geldflüssigkeit bei den Christlichsozialen anlässlich der Wahlen und für Neugründungen ihrer Presse sagt darüber wohl genug und die Listen des Kriegsministeriums und des Staatsamts für Ernährung müssten noch mehr darüber sagen. Nur heraus auch mit diesen Listen ans Tageslicht! Wir Juden haben von ihnen gar nichts zu befürchten, aber die christlichsoziale Partei müsste unter der Last der offiziellen Tatsachen ganz gewiss zusammenbrechen.

Beider haben die den Christlichsozialen feindlichen Parteien eine falsche Stellung in der Debatte. Sie haben sich von den geschickten christlichsozialen Maulhelden in die Verteidigung drängen lassen, statt den morischen Bau dieser politischen Schwindler durch Angriffe zum Einsturz zu bringen. Der Hieb ist die beste Parade und mit vielen starken Hieben müsste den Christlichsozialen beigebracht werden, dass sie in der Gesellschaft eines von der Korruption befreiten Staates nichts mehr zu suchen haben als Kriegsheizer, Militärschwundler, Wucherer und Ausbeuter.

* * *

In Budapest tritt jetzt am politischen Theater eine neue antisemitische Bande auf, die „erwachenden Ungarn“, welche terroristische Reden gegen die Juden führt und den Pöbel aufheizt. Natürlich haben sich diese Fallotten nicht durch puren Zufall zusammengefunden, sondern es ist jemand an diesen Machenschaften interessiert. Wie überall sind es die wirklichen Kriegsverbrecher, an denen in Ungarn wahllich kein Mangel herrscht, welche einen Silindenbock brauchen und sich die Sache auch etwas kosten lassen. Nur wird die Sache so plump und ungeschickt gemacht, dass die Bevölkerung den ganzen Schwund merkt und trotz allen Geschreis nicht mitgeht. Immerhin sieht man deutlich, wie selbst in einem Land, wo man die Kriegsheizer und Kriegswucherer nicht nur nach der politischen Partei, sondern sogar mit Namen kennt, die armen Juden die Schuld der ganzen Gentrübung an der Feudalität übernehmen sollen. Die erwachenden Ungarn scheinen aber doch zu spät gekommen zu sein, denn die wahre Erkenntnis ist noch früher erwacht.

* * *

Aus der Bewegung für die Choresform ist also richtig eine Judenheze der christlichsozialen Presse geworden. Allerdings trägt die Mitschuld daran, dass in dieser rein katholischen Frage ein getaufter und ein ungetaufter Jude die Führung übernommen haben, wogegen wir stets scharf protestierten. Immerhin muss man den Standpunkt einhalten, dass für seine Taten jeder Jude ganz allein die Verantwortung zu tragen hat und nicht alle anderen Juden mit ihm gemeinsam. Soviel über die Form. In der Sache selbst stellt sich heraus, dass die Tochter des christlichsozialen Hauptlings Weiskirchners selbst eine ungarische Ehe nach der Scheidung schloss. Damals sagte die „Reichspost“ nicht, dass heilige Güter in Gefahr seien. Sie regt sich erst auf, wenn es gegen die Juden geht.

Offener Brief an Mr. Henry Morgenthau, ehemaligen amerikanischen Botschafter in Konstantinopel.

Wenn ich mich in dieser Form, werter Herr, an Sie wende, entschuldigen mich die Verkehrsschwierigkeiten, die gegenwärtig leider noch nicht behoben sind, die Gelegenheit aber, die ich vorzubringen gedenke und wovon ich die Hoffnung habe, dass Sie tatkräftig eingreifen werden, um abzuhelfen, ist so dringend, die Gefahren und die Leiden sind so gewaltig, dass meinerseits nichts veräumt werden darf.

Zunächst berufe ich mich auf Ihre Zusicherung in einem Schreiben dato Konstantinopel vom 20. Mai 1915, dass eine Antwort bilde auf meine Buschrift vom 14. Mai jenes Jahres, und das Versprechen enthielt, „alles Mögliche für die leidenden Juden anwenden zu wollen“. Ich habe damals eine aufrichtige Beruhigung empfunden wegen solcher Zusicherung — ohne sogenannte diplomatische Kritze und Verflauung, so dass ich überzeugt war, dass die Leiden der Juden in dem vom zaristischen Russland besetzten Galizien durch Ihre Intervention wenigstens gemildert werden. Als später die Bukowina und ein großer Teil Ostgaliziens im Sommer 1916 vom zaristischen Russland nochmals besetzt wurde, wendete ich mich an Ihren Nachfolger Mr. Abram Elkus, der mir in seinem Schreiben vom 22. September desselben Jahres versprach, im Interesse unserer Glaubensgenossen nichts ungeschehen zu lassen.

Trotz aber ist die Lage dieser armen Brüder viel schwieriger als in den vergangenen Jahren. Viele von ihnen sind zweimal aus Furcht von den Russen aus ihrer Heimat verjagt worden, manche sind seit der ersten Flucht infolge der Zerstörung ihrer Heimstätten und Vernichtung ihrer Existenz in ihren Zufluchtsorten auf Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie bis auf den heutigen Tage geblieben, die neuen Staaten aber, die auf den Gebieten der ehemaligen Monarchie sich gebildet haben, betrachten diese ehemaligen Mitbürger ihres Staates als „Ausländer“, trotzdem sie ihre Heimstätten aus Liebe zu ihrem Vaterlande — aus welchem Grunde die Verblichenen grausame Martyrer vom Feinde zu ertragen hatten — mit ihrem bloßen Leben verlassen haben. So sind viele Tausende dieser unglücklichen Familien im Dezember vorigen Jahres trotz wiederholter Bitten und Proteste zwangsweise ausgewiesen worden, das Schicksal dieser Armen ist sehr hart, ihre Leiden grausam, in ungeheizten Viehwaggons mussten sie länger als drei Wochen frierend und hungrig bis nach dem ostgalizischen Kriegsgebiet herumziehen, trotz der Pogromangst, nach dem unglücklichen und in der Geschichte einzigen daselbstigen Lemberger Pogrom, und litten schwer an Unterkunftsmanngel, Krankheiten und Hunger. Insbesondere haben die Bukowinaflüchtlinge ein schweres Schicksal zu tragen, da sie von den gegenwärtigen rumänischen Machthabern in der Bukowina als „Fremde“ betrachtet werden und in ihre ehemalige Heimat nicht

hineingelassen werden, so daß sie auf offener Straße oder in den Biehwagen hungernd und frierend unter schweren Erkrankungen, wie Hungertyphus u. dgl., zugrunde gehen.

Diejenigen Flüchtlinge, die sich auf dem Gebiet des tschecho-slowakischen Staates sich befinden, beziehen seit Mitte Dezember v. J. keine staatliche Unterstützung mehr, leiden also Not, sind jedoch froh, daß sie am Leben geblieben sind und dem furchterlichen Schicksal ihrer Bevölkerungsgruppen entkommen zu sein!

Und in diesen bitteren Zeiten, da unser Volk in solch schwerer Not ist, 800.000 galizische und Bukowinaer Juden wie eine herrenlose Herde herumirrt, hören wir kein einziges trostendes Wort. Und die bedeutende erste Rede am Friedenkongresse in Paris, wo vom Kittern der Ketten der unterdrückten Völker gesprochen wurde, ist für uns Juden kein einziges Wort des Trostes gesprochen worden.

Geehrter Herr! Am Schluß Ihres Schreibens befindet sich folgender Passus (ich zitiere deutsch): „Sie wissen, habe ich gerade jetzt eine wichtige Aufgabe in der Türkei!“ Wäre es jetzt nicht gerade die Zeit, um eine großzügige Aktion einzuleiten, um die armen unglaublichen und verheerten Brüder in Palästina anzusiedeln, wo gewiß Amerika Glänzendes leisten kann?

Indem ich hoffe, daß dieser Brief Sie ehestens erreichen wird, zeichne in aufrichtiger Hochachtung

Rabbiner Ben Zion Kast
Wien, 2. Bezirk, Taborstraße 21a.

Die französische Politik bezüglich Palästinas.

J.P.Z. Der in Rom erscheinende „Israël“ bringt folgenden Leitartikel: „Wir erwähnen wiederholt das unverläßliche Verhalten — um nicht mehr zu sagen — der französischen Diplomatie gegen das jüdische Palästina; welches wiederherzustellen die demokratischen Nationen versprochen haben. Wir wollen den französischen Zeitungsstimmen und Reden keine besondere Bedeutung beimessen, obwohl diese von Geistlichen und Archäologen kommen, die sich der größten Achtung erfreuen, oder auch von bedeutenden Schriftstellern oder Chefredakteuren von vielgelesenen Zeitschriften verfaßt sind. Es ist wahr, man ist eben dabei angelangt aus dem syro-palästinensischen Problem eine zweite Frage der französischen Irredenta (ein anderes katholisch-französisches Elsass) zu schaffen; wie am 20. November 1918 in einer „eleganten“ Konferenz der Direktor der „Revue hebdomadaire“ ausrief: „Es darf kein internationales Syrien und Palästina geben; nur einzig und allein ein französisches Syrien und ein französisches Palästina.“ Bisher waren es nur unverantwortliche Stimmen.

Es gibt jedoch einige Anzeichen der französischen Unnachgiebigkeit, neuen Wegen zu folgen und die Rechte der Völker, welche gegen imperialistisch-napoleonische Ideen sind, zu verstehen. Man hat es gewußt und wir sahen es vorauß, daß Frankreich trotz des Wilsonschen Programms und trotz der neuen Ideenströmungen beanspruchte, daß jener geheime Vertrag von 1915 zwischen Frankreich, England und Russland durchgesetzt werde, zielend auf eine unlimitierte Annexion in der Türkei. Jetzt handelt es sich aber um mehr.

Die französische Regierung hat im Parlament durch Pichon und Clemenceau die Richtlinie der französischen äußeren Politik vor dem Tribunal der Völker fundgegeben.

„Frankreich — sagte Pichon — hat unbestreitbare Rechte zu schützen, insbesondere in Libanon, in Syrien und in Palästina.“

Wir erkennen sicherlich die vollkommene Freiheit der Konferenz und daß ihr das Recht zusteht, den vorhergehenden Vereinbarungen diese oder jene Schlussfolge-

lung zu geben, wir nehmen jedoch an, daß unsere Vereinbarungen uns und England binden.“

Es handelt sich immer um die Abmachung von 1915, welche der Erklärung Balfours vom 2. November 1917 voranging und welche von Pichon im Februar 1918 ergänzt wurde. Briand bestätigte die Worte Pichons, indem er Marcel Cachin antwortete: „Es kann nicht zweierlei Deutungen geben. Ich habe mich bemüht, unsere Abmachungen zwischen den Alliierten über die Frage unserer Grenzen und unserer Rechte auf Kleinasien, die Jahrhunderte zurückführen, zu regulieren. Diese Abmachungen werden beim Friedenkongress unterbreitet und auch dort besprochen werden; sicher ist es aber, daß England, um nicht vorbrüchig zu werden, sie wie wir ratifizieren wird, da wir sie angenommen haben.“

Jetzt muß das jüdische Volk auf der Hut sein vor der Legitimität und der Unüberprüflieit eines Vertrages, welcher die Rechte der Völker aus alter Eroberungssucht mit Füßen tritt.

Dieser Vertrag auf welchen Pichon und Briand sich beziehen, ist vom „Manchester Guardian“ eine „Injame“ genannt worden: „Er täusche die Völker aus wie Kindvieh, und unglaublich ist es, wie er noch in Kraft sein kann.“

Und doch ist es bis heute so. Es gibt keine Rationalrechte für keines der unterdrückten und irrebedienten Völker Westasiens; es gibt nur die Jahrhunderte zählenden Rechte Frankreichs. Werden wir also vor der Türe bleiben müssen aus Untertanigkeit für den unstillbaren Appetit der französischen Diplomatie? Was wird dann aus dem jüdischen Volk werden, wenn es nochmals ins Exil zurücksiegt wird?

Entweder entscheidet sich heute vollkommen die jüdische Frage durch ein durchaus jüdisches Palästina; in welchem die Rechte der Araber und diejenigen der anderen religiösen Gemeinschaften geachtet werden, oder aber muß das jüdische Volk jede Illusion über die Macht der Gerechtigkeit der Weltdiplomatie verlieren.

Zweitausend Jahre Exil sind doch lange genug, um uns das Recht zu geben, endlich eine Heimat zu beanspruchen und von Frankreich zu verlangen, daß es unsere unbestreitbaren Rechte auf das alte jüdische Land anerkenne.

„Palestine“ (Organ der „British Palestine Committee“ in Manchester) veröffentlicht folgenden beachtenswerten Artikel.

Wir haben schon gemeldet, daß die Franzosen in Galiläa eine Verwaltung einzefeuern, die sie trotz des Protests der englischen Regierung weiter beibehalten. Wir haben die besten Gründe zur Behauptung, daß das französische Auswärtige Amt seine Ansprüche bezüglich Palästinas ungeschmälert aufrechterhält. Es hält sich an die ihm durch das geheime Abkommen von 1915 zugesicherten Vorteile (wonach Palästina geteilt, Haifa englisch, Akka französisch werden sollte). Es hält mit Nachdruck an jedem Artikel dieses unglaublichen Dokuments fest. Wir haben noch keine Gewissheit, ob man am Quai d'Orsay die Anerkennung der französischen Ansprüche bezüglich Palästinas von der Friedenskonferenz erwartet. Wahrscheinlich nicht, denn die Agenten des Ministeriums in Amerika schlagen entweder eine internationale oder eine amerikanische Kontrolle, die der englischen vorgezogen werden soll, vor. Das Auswärtige Amt in Paris möchte zunächst England das Mandat der Schaffung eines jüdischen Palästinas entziehen, und will ferner seine eigenen Ansprüche auf Palästina, gegen ein starkes Äquivalent, auf andere Gebiete oder auf Palästina selbst geltend machen. Dies alles gehört zur Diplomatie der alten Schule und der Umstand, daß man die Interessen und Wünsche des jüdischen Volkes nicht beachtet, besiegt die alte Auffassung. Wir empfehlen dem französischen

Amwärtiges Amt, folgendes in Erwägung zu ziehen: Abgesehen davon, daß die Friedenkonferenz jegliches Prinzip und jeglichen Glauben, womit die Jungmannschaft in den Tod getrieben wurde, abschönt, werden sie französischen Ansprüche in Palästina sich sofort in Nichts auflösen, sobald sich der Verstand einen Augenblick mit ihnen beschäftigt. Das jüdische Volk wird keinen Ausgleich mit Palästina, wie sich ihm die französische Diplomatie in ihren eigenen Interessen dachte, dulden. Frankreich hat keinen besseren Freund, als das jüdische Volk, aber das französische Amwärtige Amt wird gut daran tun, einzusehen, daß die jüdische Freundschaft nicht die Verkrüppelung eines jüdischen Palästinas unter französischem Einfluß dulben kann.

Die jüdischen Kriegsgefangenen in Sibirien.

Wir erhalten folgenden Brief mit der Bitte um Veröffentlichung:

Hunderte von intelligenten jungen Leuten aus Galizien schmachten seit mehreren Jahren als kriegsgefangene Offiziere in Sibirien, mit denen seit einer Reihe von Monaten jeder Brief sowie Gefangenweisungsverkehr stockt. Überdies wird ihnen die seitens der russischen Regierung festgesetzte Monatsgage von 50 Rubeln ab Januar dieses Jahres nicht mehr ausbezahlt.

Eine Heimreise aus Sibirien ist infolge der tschekoslowakischen Front in Russland unmöglich. Da jede andere Bahnverbindung fehlt, ist auch ein Umgehen dieser Front ausgeschlossen. Die schreckliche Lage unserer jüdischen Jugend läßt sich以致 denken.

Wir ersuchen Sie daher, eventuell durch das amerikanische Konsulat einen Aufruf in zwei in Amerika viel gelesenen Zeitungen ergehen zu lassen, dieser, aller Mittel entblößten jüdischen Jugend, mit Geld und womöglich mit Wäsche und Kleidungsstücken zu helfen. Wir wollen noch hinzufügen, daß die meisten kriegsgefangenen Offiziere in den Gefangenencampen Berezowska und Chabarowsk sich aufhalten.

Um Weiterverbreitung wird höflichst ersucht.

Die Red. der „J. P. Z.“.

Franz Oppenheimer Ordinarius für Soziologie in Frankfurt a. M.

Das an der Universität Frankfurt am Main neuerrichtete Ordinariat für Soziologie ist dem bekannten Gesellschaftsrechtler Dr. med. und phil. Franz Oppenheimer, Privatdozent an der Berliner Universität, übertragen. („Hochschul-Korrespondenz“)

Oppenheimer ist 1865 als Sohn des verstorbenen Predigers Dr. Jul. Oppenheimer in Berlin geboren, studierte in Freiburg und Berlin Medizin und übte seit 1886 in seiner Vaterstadt etwa 10 Jahre lang die ärztliche Praxis als Pathologe aus, bis ihn die großen zeitbewegenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme ganz in ihren Bannkreis zogen. Im Februar 1908 promovierte er in Kiel mit einer vorzüglichen Arbeit über Modberius und David Riccarbo zum Dr. phil. und habilitierte sich 1909 in Berlin für Nationalökonomie, wo er auf dem philosophischen Ratheder als Privatdozent in schöpferischer Weise wirkte. 1917 erhielt er das Prädikat Professor.

Bankett für Emir Fejfal.

Zu Ehren des in England eingetroffenen Emirs Fejfal, des Sohnes des Königs von Hedjas, arrangierte Lord Rothschild ein Bankett für ihn und sein diplomatisches Gefolge. Hierbei waren u. a. anwesend: Lord Milner, Robert Cecil, Graf Crewe, Herbert Samuel und mehrere zionistische Führer. Es wurden warme Reden zugunsten des Zionismus gehalten. Dr. Weizmann steht in enger Verbindung mit dem Emir.

Emir Fejfal ist inzwischen als Delegierter von der Pariser Konferenz anerkannt worden. Die Delegation des Königs des Hedjas hat zwei Vertreter erhalten.

Einen interessanten Beitrag zur Frage der Geisteskrankheiten bei den Juden liefert Professor Dr. Moritz Benedikt in einer Studie, die in der Berliner Monatsschrift „Nord und Süd“ erschienen ist. Ums Jahr 1901 brach in den Glendsquartieren an der Themse eine Epidemie von Geistesstörung, besonders Paralyse, unter den dort ansässigen Tausenden von Schneidern, die sich aus Russland geflüchtet hatten, aus. Dabei war der Prozentsatz der Frauen auffallend höher, als es sonst bei der Paralyse ist. Was die englischen Aerzte frappierte, war, daß Quex und Alkoholismus als Ursache fortfielen. Professor Dr. Benedikt hat nun durch die Beobachtung seiner osteuropäischen, meist strenggläubigen Patienten die Sicherheit gewonnen, daß die allgemeine Annahme von Quex als die gewöhnliche Ursache der Paralyse zum Teile irrig ist. In diesen Kreisen ist Quex sowie Alkoholismus äußerst selten. Eine sehr wesentliche Ursache ist dagegen in der psychischen Depression zu suchen, unter der die jüdischen Einwanderer aus Osteuropa standen. Aus diesen Elementen rekrutierten sich die Tausende von Emigranten in London — meist arme Schneider —, bei denen die Qualen der Verfolgung, die Fremdheit der neuen Heimat und die elende materielle Existenz die Endemie der Geistesstörung hervorrief. In der Ursachenerkenntnis (Aetiologie) spielt also der politische Vorgang die erste Rolle. Die vielen Katastrophen in der Geschichte der Juden haben den Raum zu schweren Neurosen gelegt und deren Ausbruch gezeitigt. Dass Elend und Misshandlung eine katastrophal gesteigerte Ausbreitung der Geistesstörung hervorrufen können, zeigt drastisch die Londoner Episode. Auch die Erschwerung des sozialen Existenzkampfes gerade bei geistig vollentwickelten Teilen der Juden in toleranten Ländern hat viel zur Erhöhung der Zahl Geisteskranker beigetragen.

Nationalität, Zionismus, Reform.

Von David Kohn.

(Schluß.)

So wurde u. a. auch eine große Sammlung veranstaltet, mit deren Ergebnis eine Synagoge auf geweihter Stätte in Jerusalem errichtet wurde. Die häufigen Miseranten gaben den Anlaß zu Hilfsaktionen großen Stils, und vielfach wurden statt barem Geldes Mehl, Reis und andere Lebensmittel von Triest nach Jerusalem, Safed und Libertia geschickt. Ich verwahre ein kleines Archiv mit den Belegen für die durch Jahrzehnte geleistete Hilfe. Es kann jeder Einsicht nehmen in die Kassenbücher und den Briefwechsel mit den Behörden und Kolenvorstehern. Es gab eine ausgedehnte Korrespondenz mit den verschiedenen Verwaltungen von Spitälern, Schulen, Waisenhäusern und anderen kleineren Wohlfahrtseinrichtungen. Noch in den ersten Kriegsjahren sandte ich größere Summen für das Mädchenwaisenhaus, dessen Kassa ich noch führe, sowie für die Kolle und die Hochschule Erez Chaim. Ich will nicht auf diese Tätigkeit hinweisen, nur die Frage, was habt ihr für Erez Israel getan, beantworten. Wie in Wien, bestanden und bestehen noch immer größere und kleinere Komitees in allen Ländern für Kolle, Spitäler, Altersversorgungsheim und andere gemeinnützige Institutionen. Der Vorwurf, daß diese Komitees abgesehen von den Spitälern und Wohlfahrtsinstitutionen, mit der „Charlu“ den Müßiggang gefördert hätten, ist zu albern und gehässig, als daß hier des weiteren darauf reagiert.

werden sollte. Dem gesetzestreuen Judentum steht das Thorastudium über alles — es ist die erhaltende Kraft, das Licht, das fruchtende Wasser. Die Thora hat ihn in allen Leiden und Prüfungen aufrecht erhalten, sie war ihm eine Leuchte in den finsternsten Zeiten. Ohne sie wäre vom Judentum keine Spur mehr vorhanden.

An eine agrikulturelle Arbeit war früher in Jerusalem infolge der dort herrschenden politischen Zustände nicht zu denken. Gegen derartige Bestrebungen hatte das gesetzestreue Judentum nie etwas einzubringen, das beweist dessen geschichtliche Vergangenheit. Sind doch die Juden von Haus aus ein Ackerbau und Handwerk treibendes Volk. Der Untergang des jüdischen Reiches, die Vertreibung von ihrem Boden, die Unzulänglichkeit der anderen Völker hat sie dem Handel zugetrieben; Bodenerwerb war ihnen nicht gestattet, von den Bünften und Bildungsstätten ausgeschlossen, blieb ihnen nur der Handel übrig. Jedes andere Volk wäre untergegangen — nichts blieb den Juden als seine Thora — „wen schijut rat hatora hasoth“. Welche Kraft muß ihr, der Thora, innwohnen, wenn sie imstande gewesen, ein Volk lebenskräftig zu erhalten. Unter unsäglichen Leiden, geheft von allen Völkern, gab ihnen das Thorastudium immer neue Kraft. Sie bauten ihre Thora aus, bereicherten fort und fort ihre Literatur. Das „Meer des Talmud“ blieb ihr Lebenselement, die Quelle, aus der sie immer neue Kräfte sogen. Es ist daher sonnenklar, daß die gesetzestreuen Juden sich in all ihren Unternehmungen nur von der Thora leiten lassen können; Nicht Rappen, Bänder, Kokarden und Embleme, nur der Geist der Thora, welche Menschlichkeit, Liebe, Rechtigkeit in sich schließt, kann ihr Leiter sein. Jede Sprache ist ihnen heilig, wenn dadurch die Wahrheit zum Ausdruck gebracht wird, sowie jede Sprache durch Lüge entweicht werden kann. Der Hebräer hat für Junge und Sprache eine Bezeichnung! Wer wahr spricht, spricht eine heilige Sprache. Wenn die Getreide- und Weinbauern, die Handwerker und Gelehrten miteinander russisch, polnisch, ungarisch oder deutsch sprechen, was liegt daran, wenn nur ihr Verlebt aufrichtig ist, wenn Herz und Mund übereinstimmen. So werden all die Arbeiten, welche die sogenannten Zionisten in Erez Israel unternehmen, freudigst begrüßt, nach dem Satz der Mischna: Liebe die Arbeit, damit der Satz verwirkt werde: Jeder unter seinem Weinstock, jeder unter seinem Feigenbaum. Das Land ist reich, aber arg vernachlässigt und es bedarf vieler und großer Arbeit, es ertragfähig zu machen. Vor allem wäre für Bodenbearbeitung und Viehzucht die Erschließung von Wasserquellen von größter Wichtigkeit — aber die gesetzestreuen Juden stehen auf dem Standpunkt der Genesis: weruach elokim merahehet al pne hamajim. An dem Motto: „Ki mizion teze tora“, darf nicht gerüttelt werden, eine gemeinsame Arbeit aller Juden ist nur dann möglich, wenn dieses Postulat als suprema lex betrachtet wird. Ist dazu eine Nationalität mit Fahne und Hymne nötig? Muß man, um diese Arbeit erfolgreich zu betreiben, jüdisch-nationaler Chauvinist sein? Der gesetzestreue Jude kennt keinen Chauvinismus außer dem Weltchauvinismus, der da lautet: En keolenu, der Hymnus des Völkerbundes.

Und noch eines. Wiederholst haben Führer der sogenannten Zionisten in Wort und Schrift den Satz aufgestellt: Der Zionismus habe mit der Religion nichts zu schaffen, diese sei dem einzelnen überlassen.

Wozu dann der religiös klingende Titel? Es kommt ja einer Irreführung gleich!

Wenn diese Bewegung reine Hilfsaktion bedeutet und die Religion Nebensache ist oder gar ganz ausgeschaltet wird, warum ist ihr von vornherein nicht eine diese Bestrebung kennzeichnender Name gegeben worden. Was hat denn sonst Zion für Bedeutung bei solchen

Zielen? Diese Hilfsarbeit hätte im Rahmen der Allianz israelite wunderschön gepaßt und alles hätte mitgearbeitet, es wäre nie zu Streit und Hader gekommen. Aber Zion ist Farbe, hat religiösen Klang.

Über die jetzt in gewissen Kreisen aufgetauchte Reformbewegung, und die zu diesem Zweck abgehaltene Versammlung behalte ich mir vor, ein andermal zu schreiben. Daß jetzt nicht die geeignete Zeit für solche Kundgebungen ist, müßten doch diejenigen einsehen, die sich so gerne reden hören. Ich möchte mit dem Satz Grillparzers schließen: Wenn mich jemand unterhalten will, lasse ich mir's gefallen, so mich aber jemand belehren will, schau ich mir den Mann erst recht gut an.

Korrespondenzen.

In letzter Stunde.

Das Wiener freiheitliche Bürgertum, dem man stets nachsagt, daß es politisch nichts gelernt und auch nichts vergessen hat, will sich selbst unter der gegenwärtigen Verhältnissen dieser Devise treu bleiben. Von unserem jüdischen Standpunkte aus würde uns eigentlich die Legitimation fehlen, den Führern, der wie Pilze aus der Erde hervorschließenden Parteien Lehren zu erteilen. Bis auf einen sehr geringen Prozentsatz nichtjüdischer Bürger bilden aber nur die Juden die Truppen dieser Führer, und somit haben wir die Verpflichtung, im Interesse der Wiener jüdischen Wählerschaft zu den Wahlen Stellung zu nehmen. Die strategischen Wahlpläne, die im Schoße der freiheitlichen Parteien erdacht und erproben werden, haben die Zahl der jüdischen Stimmen zur Grundlage, und mit auf Kosten dieser wird experimentiert.

Das eine Viertelmillion zählende deutschösterreichische Judentum kann außerhalb Wiens politisch nirgends zur Geltung kommen, und hier nach der Wahlkreiseinteilung im I. Innen-Ost (Innere Stadt, Landstraße, Wieden) und IV. Nordost (Leopoldstadt, Brigittenau und Floridsdorf) etwas stärker, nicht mehr so ansehnlich schon im II. Innen-West (Mariahilf, Neubau und Josefstadt) und im III. Wahlkreis Nordwest (Alsergrund, Währing, Döbling).

In diesen Wahlkreisen stehen sich neben den zwei großen, in sich einig und geschlossenen Parteien der Sozialdemokraten und Christlichsozialen, vier freisinnige Parteien gegenüber, außerdem noch eine Anzahl radikal-antisemitischer Gruppen.

Das Verhältniswahlrecht mit der gebundenen Liste ermöglicht es bei der Struktur der Wählerschaft dieser Wahlkreise, daß im besten Falle nur je ein bürgerlich-freiheitlicher Kandidat gewählt werden kann. Dieses Resultat kann aber noch sehr in Frage gestellt werden, wenn nicht alle freiheitlichen Parteien, die jüdisch-nationale des IV. Wahlkreises inbegriffen, eine gegenseitige Koppelung vornehmen. Gelang es nun leider nicht allen eindringlichen Ermahnungen, uns vor der Parteizerisplittung zu bewahren, so muß jetzt, in letzter Stunde, der Ruf nach der Koppelung unbedingt willige Ohren finden. Die sonstige Ausschaltung des Wiener bürgerlich-freiheitlichen Elementes aus der Nationalversammlung hätte unabsehbare politische und wirtschaftliche Folgen für daselbe. Dies zu verantworten, liegt wahrlich nicht in der Kraft der Führer dieser einzelnen Gruppen.

Die Koppelung, welche, im Gegensatz zu den früheren Stichwahlen, mehrere Tage (14) vor der Wahl vorgenommen werden muß, erfordert auch naturgemäß etwas mehr Zurückhaltung in der Kritik der gegenseitigen Parteien und Kandidaten, die Wählerversammlungen der gekoppelten Parteien dürfen auch nicht im

Geiste besonderer politischer Leidenschaft geleitet werden und nicht in tumultuarische Exesse ausarten. Der Wähler gewinnt sonst den Eindruck, als handle es sich um unüberbrückbare politische und wirtschaftliche Gegensätze, und begreift am Ende gar nicht den Sinn der Koppelung.

Hatte schon die Zersplitterung der Partien im gegenwärtigen Zeitpunkte eine berartige Verwirrung in den Massen der freisinnigen Wählerschaft hervorgerufen, so daß es viele Wähler in Wien gibt, die sich in dem Gewimmel von Namen und der Parteien nicht mehr auskennen, und dadurch beispielsohne sehr verstimmt sind, so würde die etwa nicht zu stände kommende Koppelung der wesensverwandten Parteien und ihrer Kandidaten einem politischen Selbstmorde gleichkommen, von dem dann das Wiener Judentum am härtesten betroffen wäre.

3. Großfuß.

Mariahilfer Tempelverein.

Die am 19. b. M. unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Jakob Engel stattgehabte Generalversammlung des Tempelvereins für den 6. und 7. Bezirk bestätigt neuerdings die Tatsache, daß der Mariahilfer Tempelverein durch die Mustergültigkeit seiner gottesdienstlichen und administrativen Einrichtungen einen ersten Platz unter den Wiener Tempelvereinen einnimmt und daß die Schöpfung des unvergesslichen Meisters Fleischer nach dessen vor Jahren erfolgtem Heimgang den beiden Händen anvertraut wurde. Die vornehme Ruhe, die zielbewußte und selbst die formalen Dinge lebendig gestaltende Art, mit welcher Dr. Jakob Engel die Generalversammlung leitet, erhöht bei jedem Besucher das Interesse an den Verhandlungen und führt auch im schärfsten Widerstreit der Anschauungen zu einem harmonischen Ausklingen, das in erster Linie auf dem ungegrenzten Vertrauen und der großen Verehrung beruht, die sich der Präsident bei allen Vorstandsvögeln und Mitgliedern erfreut.

In nachstehendem der Bericht:

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung mit der Begrüßung der erschienenen Gäste und Mitglieder und lädt das Protokoll der letzten Generalversammlung durch den Schriftführer Herrn August Fischel zur Beiseitung bringen und erstattet hierauf den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Triennium, der nach Hinweis auf die durch die Kriegsverhältnisse bedingte zweijährige Pause in der Abhaltung der Generalversammlung zunächst einen erfreulichen Mitgliedszuwachs und ein höheres Ertrags der Mitgliederbeiträge konstatiert und dann den heimgegangenen Mitgliedern und Funktionären folgende stimmungsvollen Worte widmet:

„Leider müssen wir Ihnen berichten, daß der Tod im abgelaufenen Triennium reiche Ernte bei uns gehalten hat. Wir beklagen den Verlust von nachgenannten Mitgliedern: Salo Cohen, Kommerzialrat Max Eisenberger, Ignaz Fröhlich, Siegmund Fröhlich, Bernhard Grünfeld, Heinrich Ratauer, David Mezner, Leopold Pid, Josef Ranschburg, Leo Schön.

An der Spitze unserer langen Verlustliste steht der Name Salo Cohen, ein Jahrzehntelanges, treues Mitglied unseres Vereines, der traditionelle Vertreter des Kultusvorstandes in dieser Versammlung. Salo Cohen war einer der besten Söhne unserer Gemeinde, voll warmherziger Fürsorge und ungewöhnlicher Opferwilligkeit für alle Armen und Bedrängten; sein Wissen als Präsident der ehrwürdigen Chewra Kadisha hat tiefe Spuren in dem Leben dieser ältesten jüdischen Vereinigung hinterlassen und auch in unserem Vereine wird sein Andenken durch die seinen Namen tragende Wohltätigkeitsstiftung unvergessen bleiben.

Unter den heimgegangenen beklagen wir auch den Verlust des Herrn Kommerzialrates Eisenberger, der durch viele Jahre als Nachfolger seines uns unvergesslichen Vaters dem Vorstand angehörte und jederzeit unsere Sache werktätig durch Spenden förderte. Durch seinen Heimgang schwindet ein Name aus unserem Vorstande, der durch eine Jahrzehntelange Tradition gleichsam geheiligt war. Wir werden dem Verewigten ein ehrendes Andenken bewahren.

Unter den Verdachten beklagen wir auch unseren langjährigen Revisor, Herrn Leopold Pid, ein treues, anhängliches Mitglied, der das ihm von der Generalversammlung anvertraute Amt stets gewissenhaft erfüllte.

Mit tiefer Wehmut müssen wir an dieser Stelle auch des wahrhaft unerschöpflichen Verlustes gedenken, den wir im letzten Jahre durch das unerwartete, vorzeitige Hinscheiden des von unserer Gemeinde hochverehrten Oberlantors Simon Dunnmann f. A. erlitten haben. Er war ein Sänger von Gottes Gnaden, unerreicht in seiner Künstlerschaft und vordbildlich in seinem heiligen Wirken, das federmann unvergesslich bleibt, der nur einmal den hellen Klang seiner Stimme gehört, sich an der Einigkeit seines Vortrages erbaut hat. Er war der Gründer und der Mittelpunkt unseres auf hoher künstlerischer Stufe stehenden Gottesdienstes und hat sein heiliges Amt stets mit vordbildlichem Pflichteifer und im Bewußtsein seiner hohen Tugenden Aufgabe erfüllt. Er war ein tadeloser Mensch von reinstem Charakter, gelebt und geschäftigt von Vorstand und Gemeinde, die ihm ein gebührendes, ehrendes Andenken für alle Zeiten bewahren werden. Niemand wird sein Name vergessen sein bei Allen, die Mennan nur einmal gehört haben. Der Vorstand hat diesem erprobten und braven Diener Gottes und unserer Andachtsstätte alle Ehren erwiesen, die ihm gebührt haben, und wir werden auch, so wie wir ihm für alle Zeiten ein hochehrendes Andenken bewahren wollen, veranlassen, daß sein Name unvergessen bleiben wird an unserer Andachtsstätte bis in die fernsten Zeiten.

An dieser Stelle haben wir auch noch des Todes eines treuen Dieners unseres Tempels, Salomon Lippa f. A. zu erwähnen, der fast ein halbes Jahrhundert hindurch als Tempeldiener mit seiner reichen Begabung und seinen vielfachen Fertigkeiten in verdienstvoller Weise gearbeitet hat.

Sie haben sich, verehrte Anwesende, zum Zeichen Ihrer Trauer von Ihren Sitzen erhoben und werden wir diese Ihre Rundgebung zu Ehren unserer Toten im heutigen Protokolle verzeichnen.“

Übergehend zur Vereinschronik erwähnt der Bericht, daß der Vorstand dank der Opferwilligkeit der Mitglieder sowohl die erhöhten Gehaltungsosten des Tempels bestreiten, als auch die Pflichten gegenüber den Angestellten erfüllen könne. Für unsere Angestellten, heißt es, können wir sehr beträchtliche Rentenzulagen bewilligen und aller Voraussicht nach diese Zulage gewährleisten können, bis der Abbau der Preise eingetreten sein wird.

Im abgelaufenen Jahre sind an Spenden an Sabbat- und Feiertagen 38.594 R. gegen 23.300 R. im Jahre 1917 und 16.900 R. im Jahre 1916 eingegangen, auch die Vermietung der Betriebe brachte ein um 5000 R. höheres Resultat als im Vorjahr. Von größeren Widumspenden für diesen Jahr zu verzeichnen ist: Herr Leopold Waller 1000 R., Herr Dr. Jakob Engel 500 R., Herr Lajf. Rat. Tössler 1000 R. Unser verehrter Kollege, Herr Aug. Fischel, dem wir erfreulicherweise zu seinem 70. Geburtstage bestürzten können, aus dieser Anlaß 2000 R. Kriegsanleihe, Herr Leopold Waller aus Anlaß eines glücklichen Ereignisses 3000 R. mit der Bestimmung, daß davon 2000 R. für eine dauernde Erinnerung und Erinnerung an die im Weltkriege gefallenen Gläubigen genossen unserer Beizirk verwendet und der Rest von 1000 R. an unsere Angestellten verteilt werde, Herr Erich Bauer 500 R., Herr Erich Eisenberger für Maskenstiftung 3000 R., Herrn Brüder Mittler für Maskenstiftung 2000 R. Mit lebendigem Dank für die edelmütigen Stifter registrieren wir die Errichtung der Ann und Anna Bondi'schen Heiratsausstattungs-Stiftung im Betrage von 1000 R. Kriegsanleihe; durch das Entgegenkommen der Stifter ist für die Angehörigen unserer Angehörigen im Stiftungsbüro eine Vorzugung vorgegeben. Wir sagen allen gütigen Spendern an dieser Stelle nochmals unsern besten Dank.

Wir wollen noch schließlich als Erinnerung unseres Vereines die Tatsache verzeichnen, daß unser Herr Präsident, der unsere Vereine in so warmer Weise im Schoße des Kultusvorstandes vertritt, durch die Wahl als Vertreter des Kultusvorstandes ausgezeichnet wurde und bezeugt im Exekutivkomitee eine sehr wichtige Funktion zu versehen hat.

Wir haben uns bei unserer Vorstellung der strengsten Sachlichkeit befleißigt, wiewohl es nahe gelegen wäre, in diesen sturm bewegten Zeiten zu den ersten Fragen, die unser Judentum so tief aufzuhüllen, Stellung zu nehmen; allein es ist unsere unerschütterliche Überzeugung, daß vor den Portalen unserer Gotteshäuser die Politik zu schweigen habe und daß wir mit dem uns anvertrauten Mandate die einzige heilige Aufgabe übernommen haben, für das religiöse Bedürfnis unserer Glaubensgenossen zu sorgen und unseren auf hoher künstlerischer Stufe stehenden Gottesdienst weiter zu erhalten, damit in unserer Andachtshütte alle Guteinnten Erbauung finden mögen sie nun in der stärkeren Betonung der nationalen Zusammenghörigkeit ihr Heil ableiten oder in der traditionellen Unabhängigkeit an unser teures Vaterland, in welchem sie geboren und erzogen wurden und ihr Vater zur ewigen Ruhe bestattet haben. Und in dieser fittlichen Auffassung unserer Pflicht glauben wir als treue Söhne unseres uralten Glaubensvolkes zu handeln, für dessen glückliche Zukunft und Wohlfahrt wir unsere heissen Wünsche und Gebete zum Allmächtigen eiporsend.

In dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht legen wir nun mehr, hochverehrte Versammlung, unser Amt in Ihre Hände zurück, und bitten, falls Sie uns für würdig halten, um Ihr freundliches weiteres Vertrauen. (Lebhafte Beifall.)

Der Delegierte der Kultusgemeinde, Herr Dr. Jakob Deutsch, betrachtet es als persönliche Ehre und Auszeichnung, den Kultusvorstand in der heutigen Generalversammlung zu vertreten, und zollt den segenspendenden Leistungen des Vereines, sowie seinem bewährten Führer und Präsidenten wärmste Anerkennung. Herr Kultusvorsteher S. Steiner dankt für die ihm anlässlich seines kürzlich stattgehabten vierzigjährigen Jubiläums seitens des Tempelvereines bewiesene Ehreng. Herr Ignaz Gluck begrüßt die Generalversammlung namens des Tempelvereines für den 9. Bezirk und der Organisation der Tempelvereine.

Rat Josef Tössler legt den Rechnungsabschluß für das abgelaufene Jahr vor und gibt nach Hinweis auf das günstige Ergebnis desselben der Hoffnung Ausdruck, daß die Einnahmen des Tempelvereines auch künftig sich auf gleicher Höhe erhalten mögen, damit er für die großen Ausgaben, die in Aussicht stehen, genügend gerüstet sei.

Nach dem Berichte des Revisors Dr. Karl Löwy wird der Rechnungsabschluß genehmigt und dem Vorstande das Absolutorium erteilt.

Zum 6. Punkt der Tagesordnung: „Wählen in den Vorstand“ macht der Vorsitzende die betrübende Mitteilung, daß Herr Rat. Friedrich Pollak mit Rücksicht auf sein hohes Alter und auf die grossen seelischen Erschütterungen, die der Umsturz der politischen Verhältnisse bei ihm hervorgerufen habe, sich veranlaßt sehe, jeder öffentlichen Tätigkeit zu entsagen und seine Wiederwahl in den Vorstand abzulehnen. Alle Bemühungen des Präsidenten, diesen um den Verein hochverdienenden Mann von seinem Entschluß abzuhalten, waren vergebens, und es bleibe der Generalversammlung nichts anderes übrig, als sein Scheiden mit grossem Bedauern zur Kenntnis zu nehmen und Herrn Rat. Friedrich Pollak für sein langjähriges, hervorragendes Wirken öffentlich den tiefsten Dank abzustatten. (Allseitige Zustimmung.)

Zur Wahl selbst bemerkte der Vorsitzende, daß sämtliche Mandaten abgelaufen sind, und erklärt namens der elf bisherigen Vorstandsmitglieder, daß sie im Falle ihrer Wiederwahl alles daran ziegen werden, um die Interessen und das Ansehen des Vereines zu mehren und zu fördern.

Um das größte Mandat bewirbt sich Herr Adolf Hirsch und verspricht, falls sich ihm das Vertrauen der Generalversammlung zuwendet, mit all seinen Kräften den Interessen des Tempelvereins und des Judentums dienen zu wollen. Die Kandidatur des Herrn Hirsch wird auch von Herrn Paul Herschel wärmstens unterstützt.

Zu Skrutatoren wurden die Herren David Kohn, Paul Herschel und Norbert Bäck bestellt.

Während des Scrutiniums wird über zwei vorliegende Anträge, betreffend eine Gingabe der Kinder des verstorbenen Oberkantors Diamann verhandelt. Nach durchgeföhrter Debatte, an welcher sich der Vorsitzende sowie die Herren Dr. Stern, Dr. Karl Löwy, Goldberg, Ganz, Taussig und Herschel, beteiligen, wird die Angelegenheit der Beschlusssfassung des Vorstandes überlassen.

Eine Anfrage des Herrn Sohr betreffs Vergabeung der Tempelsize wird vom Vorsitzenden unter Auflösung der Gesichtspunkte, von welchen sich der Vorstand im Sinne des Statutes und im Interesse der geistlichen Entwicklung des Vereines bei Vergabeung der Tempelsize leiten lassen muß, beantwortet.

Nach Durchführung des Scrutiniums wird das Wahlergebnis verkündet. Als gewählt erscheinen die Herren Heinrich Bäck, Dr. Jakob Engel, August Fischel, Adolf Freund, Architekt Leopold Fuhrmann, Viktor Heim, Adolf Hirsch, Hermann König, Julius Pollak, K. Rat. Josef Tössler, Bernhard Wachtl und Leopold Waller.

Hierauf wird die Generalversammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Der gewesene Vizepräsident der Wiener israel. Kultusgemeinde Dr. Leopold Rohr.

Am 28. d. M. ist der gewesene Vizepräsident der Wiener israel. Kultusgemeinde, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Leopold Rohr, in ein besseres Jenseits einberufen worden. Der Verewigte zählte zu den vornehmsten und angesehensten Mitgliedern des Wiener Advokatenstandes und gehörte lange Jahre hindurch dem Disziplinarrat der Niederösterreichischen Advokatenkammer an.

Von Geburt ein Ungar, hat er in seiner frühesten Jugend sich der rabbinischen Laufbahn gewidmet, besuchte mehrere berühmte ungarische Jeschiwoth, maturierte in Prag, wurde Hörer der Philosophie und frequentierte die Vorlesungen des berühmten Prager Oberrabbiners Rappaport. Nach Absolvierung der philosophischen Studien wandte er sich der juridischen Fakultät zu, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, und wirkt seit dem Jahre 1876 als Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, wo er bald eine geachtete Stellung allgemeinen Vertrauens sich erworben hat.

Dem Vorstande gehört er an seit 1906, dem Vertreterkollegium seit 1907.

Viele Jahre hindurch hat er das Finanzreferat der Wiener israel. Kultusgemeinde geleitet und seine Referate zeichneten sich durch besondere Gründlichkeit und warmes jüdisches Empfinden aus. Er hat die Schule des Prager Oberrabbiners auch in seinem öffentlichen Wirken stets in Erinnerung behalten.

Um 28. d. M. fand vom Trauerhause, 1. Bezirk, Augustengasse 4, aus das Leichenbegängnis statt. Die überaus zahlreiche Trauergemeinde legte Zeugnis ab für die große Wertschätzung und Beliebtheit, deren sich der Verewigte allseits erfreute. Unter den Trauergästen waren zu bemerken: die Vizepräsidenten der israel. Kultusgemeinde Hofrat Dr. Rappaport und Dr. Wilhelm Heim, die Vorstandsmitglieder Profurist Richard Böck-

telheim, Dr. Josef Breuer, Dr. Jakob Deutsch, Dr. Felix Rakhau, kais. Rat Siegmund Raubers, Baurat Wilhelm Kempler, Hofrat Löwyer, Dr. H. Schreiber, Medizinalrat Dr. Isidor Sainueln, Eduard Schwarz, Präsident der Chewra-Kadisha, Landesrabbiner Dr. Markus Spitzer mit den Vorstandsmitgliedern Simon, Steiner und Kann, die Betriebsvorsteher Reg.-Rat Wilhelm und Dr. Münnz, die Gemeinderabbiner Dr. S. Funk, Dr. Bauer, Rabbiner Mayersohn, L. B. Schwarz, Professor Holzmann, Erster Sekretär der Kultusgemeinde Dr. Emil Adler und Sekretär Emil Engel mit zahlreichen Beamten, Spitalsdirektor Professor Dr. Zapfert, Staatstat Dr. Ofner, Industriellen Moritz Edler von Kuffner und Wilhelm Kuffner, Bernhard Goldstein, Abvolat Dr. Albert Kuh, Dr. Jerusalem, Dr. Knopfmacher, kais. Rat Sittig, Ad. Schreiber, Bankdirektor Kurz, Versicherungsdirektor Frankl, Inspektor i. P. Professor Kaniz mit zahlreichen Lehrern.

Nach den von Oberkantor Don Fuhs mit dem Tempelchor vorgetragenen Trauergesängen wurde die Leiche auf den Zentralfriedhof gebracht. Hier erfolgte die Beisetzung in dem von der Kultusgemeinde gewidmeten Ehrengrabe. In der Ceremonienhalle sprachen Rabbiner Dr. Taglicht, Vizepräsident Hofrat Doktor Rappaport und der Rektor des Istr. Seminars Doktor Schwarz. Namens der Studienkollegen und engeren Freunde des Dahingeschiedenen gab Staatstat Dr. Julius Ofner in rührenden Worten der Trauer über das Hinscheiden Dr. Leopold Rohns Ausdruck.

Die Zustände in der Bibliothek der Wiener israelitischen Kultusgemeinde.

(Eingesendet.)

Einige Fragen an das lobl. Präsidium der Wiener israelitischen Kultusgemeinde!

Warum wird die jüdische Bibliothek anstatt 9 Uhr immer 5, 10, 15 Minuten nach 9 Uhr geöffnet?

Warum, wenn jemand einige Bücher (8, 10) auf einmal zum Studium verlangt, erwidert man ihm grob: „Es ist Ihnen ja genug ein Buch; wenn Sie damit fertig sind, bekommen Sie weiter.“ Dass man auf einmal einige Bücher gleichzeitig gebrauchen kann, davon scheinen dort die Herren in Ihrer Bibliothek keinen Begriff zu haben!

Warum, wenn man nach 12 Uhr ein Buch verlangt, erwidert Herr Bax: „Es ist schon zu spät, kommen Sie morgen.“

Warum muss man jeden Tag auf Herrn Dr. Wachstein bis 11—12 Uhr warten? Warum kommt er nicht früher? Warum bevorzugt Dr. Wachstein den Handel und Verkauf in der Bibliothek, anstatt dem Lese- und Auskunftsraum zu geben? Ist denn die Bibliothek ein Geschäftsstätte, um Bücher zu verkaufen? Und könnte das nicht später geschehen?

Ich war nämlich am 31. Dezember in der Bibliothek und wartete auf Herrn Dr. Wachstein, endlich um 11 Uhr war er gekommen, aber obgleich ich der erste war, der nach ihm gefragt und länger auf ihn gewartet hatte, musste ich doch bis 12 Uhr mich gedulden, weil ein später gekommener Herr Edstein (aus Szilagh-Kraschna), der Bücher kaufen wollte, den Vorzug genoss, vorzusprechen. (Wie ich später von Herrn Edstein und von Herrn Bax erfahren, hat er richtig Bücher im Werte von 190 Kronen von Herrn Wachstein gekauft.) Entspricht das der Ordnung? Warum hat man uns in der Bibliothek am 31. Dezember nicht aufmerksam gemacht, dass am 1. Jänner die jüdische Bibliothek geschlossen sein

wird. Viele Herren kamen und warteten draussen umsonst! Muß denn das sein?

Marmaros-Schigkeit, am 5. Jänner 1919.

Hochachtungsvoll

Leopold Grünwald
Schriftsteller.

Antisemitische Kundgebungen.

Olomütz, 27. Januar. Wie der „Pozor“ meldet, fanden in Caslau, Deutschbrod und anderwärts antisemitische Kundgebungen statt, wobei jüdische Geschäfte geplündert wurden. Unter den Plünderern, insbesondere in Deutschbrod, sah man auch wohlhabende Bauern und Beamtenfrauen. Das Blatt schreibt: Die Exzeesse verdienen die schärfste Verurteilung, und merkwürdig ist, daß die Prager Tagespresse zu ihnen schweigt.

Eine gesprengte Antisemitenversammlung.

Budapest, 26. Januar. Die vom antisemitischen Verein „Das erwachende Ungarn“ heute nachmittags im Museumsgarten veranstaltete Versammlung endete mit einer wilden Schlägerei. Es waren über 5000 Sozialdemokraten, Radikale und Kommunisten erschienen, um die Versammlung zu vereiteln, falls wieder antisemitische Kundgebungen provoziert werden sollten. Als der erste Redner eine Hetzrede schlimmster Art begann, ging der Lärm los, und obwohl die Polizei sich ins Mittel legte, entspann sich ein Handgemenge, wobei es Verwundete gab. Die Versammlung konnte natürlich nicht fortgesetzt werden. Die Absicht des antisemitischen Vereines, einen Protestbummel durch die Stadt zu unternehmen, wurde ebenfalls vereitelt.

Eine gesprengte Zionistenversammlung.

Budapest, 27. Januar. Für gestern nachmittag war im großen Saale der hauptstädtischen Redoute eine Zionistenversammlung einberufen, in der der Wiener Oberrabbiner Dr. Chajes einen Vortrag halten sollte. Raum hatte Dr. Chajes einige Sätze gesprochen, als mehrere Sozialisten im Saale erschienen und ersuchten, die Versammlung aufzulösen, da sie von klerikaler Seite als Provokation aufgefaßt werden könnte. Dem Ersuchen wurde stattgegeben und der Saal leerte sich in einigen Minuten.

Budapest, 27. Januar. Nach der gestrigen Zionistenversammlung zog ein Trupp von Teilnehmern vor die Redaktion des Blattes „Eggenlöseg“, um gegen das Blatt zu demonstrieren, weil sie glaubten, daß die Redaktion im Interesse der Nichtabschaltung der Zionistenversammlung interveniert habe. Die Demonstranten drangen in die Redaktion ein, richteten jedoch keinen Schaden an. Bloß eine Fensterscheibe wurde zerbrochen. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Delegation des jüdischen Nationalrates für Ostgalizien.

Am 18. Dezember 1918 trat in Stanislau der erste jüdische Nationalratstag Ostgaliziens zusammen. Von den 49 Bezirken des Landes lagen 37 östlich der Front, welche ihren Anschluß erklärt. Bei den Beratungen, welche bis zum 20. Dezember v. J. dauerten, waren 23 Bezirke durch 44 Delegierte vertreten. Der von der Konferenz gewählte jüdische Nationalrat für Ostgalizien in Stanislau setzte als seine Repräsentanz in Wien eine Delegation ein, welche aus Adolf Stand (Präsident), Maher Henisch, Dr. Morris Wachmann, Dr. Max Rosenfeld, Hermann Tropp und Leon Wechsler (Sekretär) besteht.

Der Delegation obliegt die Vertretung der Interessen des jüdischen Nationalrates für Ostgalizien gegenüber allen jüdischen und nichtjüdischen Körperschaften in Wien und im Westen.

Alle Büchsenkisten, die in normalen Verhältnissen direkt an den jüdischen Nationalrat für Ostgalizien in Stanisław gesandt worden waren, sind an die Delegation in Wien, 2. Bezirk, Laborstraße 20a, zu schicken.

Pogrom in Tarnobrzeg (Galizien).

Das westgalizische Städtchen Tarnobrzeg hatte den Ehrgeiz, in diesen historischen Tagen ebenfalls einen Mittelpunkt bedeutsamer Ereignisse zu bilden und konstituierte sich zu diesem Zweck als eine selbständige Republik in Europa. Einen Geistlichen namens Okon rief sie zu ihrem Präsidenten aus. Der polnischen Regierung begann dieses Republikspiel von Tarnobrzeg unangenehm zu werden, und so entschloß sie sich, den Präsidenten derselben zu verhaften. Diese Maßnahme vergalteten die Bauern der Umgebung der Stadt Tarnobrzeg in der Weise, indem sie sich am vorletzten Donnerstag dort versammelten, und da es ihnen im Kampfe mit den polnischen Truppen nicht gelang, ihren Präsidenten zu befreien, sie einfach als Rache hiefür die dortige jüdische Bevölkerung ausplünderten und blutig schlugen. Aus der großen Zahl der Opfer erwähnen wir die Namen der jüdischen Bürger Lippe Brand, Salomon Kleinmann mit seiner in der Wohnung anwesenden Schwiegertochter, Chiel Brand, Wolf Freindlich, Benjamin und Cilli Bloch und Engelberg. Selbst die Vermüten verschonten diese Pogromhelden nicht. Obwohl das Rauben und Plündern einen ganzen Tag währte und der größte Teil der jüdischen Bevölkerung davon betroffen wurde, gaben sich die Bauern damit nicht zufrieden und versprachen, in kurzer Zeit wiederzukommen, um dann noch gründlicher ihr Werk zu verrichten. Schutz- und hilflos und in banger Sorge um die Zukunft, lebt jetzt die dortige jüdische Bevölkerung.

Das jüdische Religionsgesetz als Rechtsgrund.

Die „Chalize“, ein jüdisches Gesetz, lag einer Anklage zugrunde, die jüngst das Friedensgericht in Dünaburg in der Berufungsinstanz beschäftigte. Das Gesetz verlangt, daß wenn ein Ehemann kinderlos stirbt, der Bruder des Verstorbenen — um den Namen nicht aussterben zu lassen — die Witwe heirate. Lehnt er dieses ab und verzögert auch die schriftliche Erklärung, daß er die Schwägerin freigibt, so ist er verpflichtet, ihr den Lebensunterhalt zu bestreiten. Versteht er sich auch hierzu nicht, dann fordert die Witwe ihn vor dem Altestenrat der Gemeinde. In dessen Beisein zieht sie ihm, so erfordert es der Ritus, — den Schuh vom Fuß, speit ihm ins Gesicht und belegt ihn mit dem Schelzwort „Choluz“ (soviel wie Barfüßer). In solchem Falle befand sich der Dünaburger Einwohner Jankel Landsberg. Als alle Versuche, ihn durch die Gemeindeältesten zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu bewegen, fruchtlos blieben, verklagte ihn die Schwägerin, Freide Scheitel L., vor dem Friedensgericht auf Zahlung von monatlich 100 Rubel für die zehn Monate. Das Gericht entschied in erster Instanz, daß das jüdische Gesetz analog dem russischen über Unterhaltungspflicht zu behandeln sei und verurteilte Jankel L. zur Zahlung von 1000 Rubel an die Klägerin. In der Verhandlung vor der Berufungsinstanz machte Beklagter geltend, daß die „Chalize“ lediglich ein kirchlicher Ritus sei und als solcher gar nicht vor das Gericht gehöre. Das Gericht entschied jedoch im Sinne der Vorinstanz, deren Urteil bestätigt wurde.

Ein Schandfleck des Judentums.

Das „Jüd. Volksblatt“ in Mähr.-Ostrau entnimmt den Prager „Židovské Spravny“ folgenden Bericht:

„Im Nikolsburger Flüchtlingslager befinden sich 300 galizische Waßen und 300 Flüchtlinge aus Palästina. Nach dem Umsturz wurden die dortigen Vorräte ausgeplündert, den Flüchtlingen und Waßen blieb nichts. Die Kinder sind in schadhaften Baracken untergebracht, mangelhaft bekleidet und beschuht; ihre Nahrung besteht aus Rüben und Dörrgemüse. Brot ist ungenügend, Fleisch und Milch überhaupt nicht vorhanden. Die Aufsicht und Pflege der Kinder ist mangelhaft, sie sind unrein, verlaufen. Die Baracken werden nicht geheizt. Um 7 Uhr abends wird das Licht abgedreht und die Wasserleitung gesperrt. Im Spital liegen die frischen Kinder in ungeheizten Zimmern zu dreien auf einem Bett, im Gange liegen Leichen. Heilmittel, Milch und Krankenkost fehlen. Für diese Zustände verantwortlich ist die jüdische Kultusgemeinde Nikolsburg und ihr Vorsteher Deutsch. Dieser ist an Lieferungen für das Flüchtlingslager reich geworden. Er hat veranlaßt, daß die Vertreter jüdischer Körperschaften, die das Lager besichtigen wollten, verhaftet wurden. Er heizte die Behörden systematisch gegen die Flüchtlinge auf, er verekelte den guten Elementen in der Gemeinde die Mitarbeit. — Die Kinder werden demnächst nach Krakau gebracht werden. Im Lager bleiben die Flüchtlinge aus Palästina, deren Lage hoffnungslos wäre, wenn sie der Nikolsburger Gemeinde ausgeliefert bleiben.“

Der Prager Jüdische Nationalrat hat in der Angelegenheit interveniert. Dem mährischen Judentum obliegt es, diesen Schandfleck zu beseitigen.“

Die Juden in Rumänien.

Der Berliner „Vorwärts“ berichtet: Wie aus rumänischen Nachrichten hervorgeht, gewinnt der Antisemitismus in Rumänien die Oberhand. Der Minister Bratianu hat führende Persönlichkeiten der Juden zu sich berufen und sie mit Verhaftung bedroht, wenn sie ihre Agitation für die Gleichberechtigung der Juden fortsetzen. Sie mußten sich schließlich verpflichten, weiter nichts zu unternehmen, bis die Friedenskonferenz vorüber wäre, von der Bratianu augenscheinlich einen Einfluß zugunsten der Juden befürchtet.

Zürich. (Privatelegramm „Dr. Bloch's Wochenschrift“.) Zur Weltkonferenz der glaubenstreuen Judenheit die für die Schweiz einberufen wurde, haben bereits viele thoraure Verbände aus aller Welt Delegierte angemeldet, darunter die Rabbinerverbände aus Polen, aus Galizien und der Bukowina, aus Deutschland, Russland, Holland und Amerika. Die Zahl der angemeldeten Delegierten erreicht bereits achtzig und täglich kommen neue Anmeldungen.

Vermischtes.

Wien. Eine Deputation von Hochschülern der medizinischen Fakultät überreichte dem Gemeinderat Dr. R. von Schwarzhiller eine Glückwunschnadresse zum Erfolg in der Schweiz mit circa 500 Unterschriften von Professoren und Studenten der Wiener medizinischen Fakultät. Unter anderen bemerkte man die Unterschriften der Professoren Hohenegg, Wertheim, Landler, Hoffstetter und Wendebach.

Grauzahlungsspenden zugunsten der Chewra Kadisha in Wien

I. Seitenstettengasse 4

für arme braue Glaubensgenossen.

Unlänglich des Ablebens der sel. Jetti Glotzower: Hermann Börler 20 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Franz A. Stiakus: Stegmund Karpus, Troppau, 20 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Anna Pollat: Jakob Pollat 30 R., Mathilde Löw 40 R., Solomon Pollat 50 R., zusammen 120 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Bertha Taane: Jakob Aufsberg, Berlin, 30 R., Samuel Geiringer 50 R., Dr. Arthur Goldammer 50 R., Elsa Rosner 5 R., R. Hammermann 6 R., Anna Dohbaum 10 R., zusammen 151 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Josefine Friedmann: Moritz Siegel 10 R., Fritz Siegel, Prag, 10 R., Albert Siegel 10 R., Stegmund Chiz 10 R., Ella Dub 10 R., zusammen 50 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Charlotte Spiegel: Familie Braunthal - Spiegel 10 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Kindes Marie Löw: Max Rosenberg 20 R., Dalel Robert und Tante Mizi 20 R., zusammen 40 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Rubin Gehaus: Emil Neuer 20 R., Rosa Bauer 5 R., Eugen Prager 5 R., Stegmund Bauer 10 R., B. Luvitsch 10 R., Moses Trepper 10 R., Jakob Bram 5 R., Wilhelm Bauer 10 R., Heinrich Bauer 10 R., zusammen 85 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Elena Schiller: Oskar Zwiefel 50 R., Julius Breuer 30 R., Bernhard Deutsch 30 R., Ignaz Steinmann 50 R., zusammen 160 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Theodor Mendl: Familie Samuel Ohlafft 40 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Ernst Fried: Karl Weiß 20 R., Dr. Will Fried 50 R., Jakob Sittig 10 R., Familie Remann 30 R., Stegmund Sittig 40 R., Rosa Plamn 20 R., Bernardo und Adolf Klein 30 R., zusammen 200 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Jacques Adler: Artur und Anna Adler 100 R., Rudolf Pichler 30 R., zusammen 130 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Julius Zuppits: Bernhard Enderling 200 R., Josef Haas 30 R., zusammen 230 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. A. R. Ed. Spitzer: Sam. Josef Romber 20 R., Josef Deutsch 20 R., Dr. Ludwig Spitzer 20 R., Leo Deutsch 10 R., Adolf Lansch 20 R., Jakob Rosenberg 20 R., zusammen 110 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Nathan Neuwaldb-Rewelbt: Rudolf Neuwaldb, Lemberg, 50 R., Dr. Nachme Neuwaldb, Lemberg, 50 R., Hermann Sachs, Lemberg, 20 R., Leopold Neuwaldb, Wien, 20 R., Bogomil Sonntag, Wien, 50 R., zusammen 190 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Jetti Steiner: Leo Schwarz 20 R., Karl Pid 20 R., Julius Neumann 20 R., zusammen 60 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Irma Schindl: Irene Fischer 20 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Rosa Schapira: Ernst Grünberger 20 R., Egon Grünberger 10 R., Dr. Josef Grünberger 5 R., Rosa Hirsch 5 R., Simon Rovallis 4 R., Leon Schlein - Sevilla 20 R., zusammen 64 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Henriette Schäfer: Emil Schäfer 20 R., Familie Schäfer 50 R., Stegmund Weiß 20 R., zusammen 90 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Fauna Glotzow: Hermann Börler 20 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Rosa Hauer: Alfred Hauer 20 R., Otto Ratz 20 R., zusammen 40 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Armin König: Moritz König 100 R., Oberleutnant Julius König, Preßburg, 20 R., J. Winterberg 20 R., zusammen 140 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Elja Grün: Emil Grün 100 R., Lazar Brandeis, 50 R., Josef Deutsch 20 R., J. Walzer 30 R., zusammen 200 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Anna Mandl von Mandlau: Eduard Schweinburg 100 R., Marie Fleischer 20 R., Stella und Alexander Hirsch 50 R., Kelli und Alfred Stern 100 R., Seraphine Schlesinger, Eger, 20 R., Ernst und Alice Klinger 100 R., Olga und Bernhard Barth 50 R., Theresia und Heinrich Milch 30 R., Else und Felix Pollat 100 R., Julius Neumann 100 R., zusammen 670 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Moritz Klein: Anna Weiß 10 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Anna Redisch: Karl und Paula Sturm 20 R., Moritz Glogau 10 R., Paula Weißer 20 R., Hugo Redisch 40 R., Ernst Reich 20 R., Bruno Reich 20 R., Etti Reich 20 R., Ludwig Fried 10 R., August Redisch 10 R., Marie Glogau 20 R., Robert Glogau 20 R., zusammen 210 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Salomon Bauer: Leopold Bauer, Theresia Schwarz, Fanny Feßler, Minna Müller, Jakob Bauer 50 R., Gustav Bauer 5 R., Fritz Bauer 5 R., Rudolf Feßler 5 R., Tempelverein Josefovstadt 25 R., "Almosi-Verein" 25 R., zusammen 115 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. R. M. Vidor Baumgarten: Sophie und Stegmund Mayer, 19. Bezirk, 50 R., Josef Radinger 30 R., zusammen 80 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Rosa Rohn: Wilhelm Sibeller 50 R., R. R. Moritz Waller 50 R., Michael Weiß 50 R., Ludwig Brod 50 R., Dr. R. Freund 50 R., H. Schönberger 20 R., Leopold Beck 20 R., Richard Beck 50 R., Familie Ernst Rohn 50 R., Nathaniel Hellin 50 R., zusammen 440 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Dr. Jan Zibell: Gustav Schlesinger 100 R., Dr. Josefowitz 100 R., Gustav Löwy 40 R., zusammen 240 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Raet Beck: Heinrich Löwidt 20 R., Alfred Aufrichtig 10 R., zusammen 30 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Rosa Damm: Dr. Otto Strauß 10 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Dr. Berta Taussig: Jakob Karpeles 20 R., Max Glaschner 20 R., R. R. Paul Lemberger 20 R., zusammen 60 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Dora Segal: Hugo Glazowski 20 R., Oskar Steinberger 10 R., Simon Breier und Frau 10 R., zusammen 40 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Hilda Gehrtsham: Josef Spitz, Klosterneuburg, 20 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Manzi Thürhans: H. Hatt 20 R., Ch. Meier-Günzburg 10 R., Oswald Günzburg 5 R., Brüder R. Thürhans 60 R., Irma Röder 100 R., Aruzian Karm 20 R., M. Blumenfeld 10 R., Adolf Reisenbaum 6 R., Toni Frendspan 6 R., H. Lewer 4 R., Anna Seidmann 6 R., Regine Preis 5 R., Salt Günzburg 6 R., zusammen 258 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Johanna Rohn: Johann Rost 20 R.

Hilfsaktion für die Opfer der Pogrome in Galizien.

Bei der Istr. Allianz zu Wien sind folgende Spenden eingegangen:

VII. Liste (bis 27. Jänner 1919).	
Istr. Kultusgemeinde Trebitsch	K 2.874.—
Sammlung der Istr. Kultusgemeinde Barozdin	2.342.—
Sammlung der Istr. Kultusgemeinde Slotchau	1.805.—
"Chewra Kadisha", Horazdiowitz, durch Herrn Otto Ratz	1.022.—
M. N., Wien	1.000.—
Istr. Kultusgemeinde Leopoldstadt durch H. Lauber	600.—
Ignaz Jahr, Gera	400.—
Istr. Kultusgemeinde Trebitsch	400.—
Gottlieb Leithner, Marienbad (Sammlung)	210.—
Rafaeli Wissler	200.—
Mathilde Frankl, Ung.-Hradisch	100.—
Boris Hendler	100.—
Ed. Glück	100.—
Ida Schorr durch Herrn Dr. Emil Schorr	50.—
Jg. Goldmann, Bielsk	50.—
E. Jellinek	30.—
Sammlung des "Abend"	27.—
Charlotte Dürmont	20.—
Zusammen	K 11.330
Bereits ausgewiesen	" 889.766.81
Summe	K 901.096.81

Weitere Beiträge werden vom Bureau der Istr. Allianz II, Untere Donaustraße 33, Postsparkassa-Konto Nr. 8152, sowie durch Einzahlung auf Konto der Istr. Allianz bei der Kredit-Anstalt, Wiener Bankverein, Anglo-Oesterreichische Bank Zivnostenska banka in Prag, dankend in Empfang genommen.

Bei der "Wochenschrift" eingelaufen:

M. Lager, Wien, III, K 151.75; Karl Hirschmann, Humpolec, K 10.—; Heinrich Bergmann, Humpolec, K 10.—. Zusammen K 171.75.

Der Wiederaufbau des Leopoldstädter Tempels.

Dem Komitee (2. Bezirk, Tempelgasse 3) sind in der abgelaufenen Woche nachstehende Spenden zugestellt:

42. Spendenliste.

Herr Heinrich Mandl, Wien, 1. Bezirk, Erhöhung auf 2500 Kronen; Herr Adolf Schmidl, Wien, 2. Bezirk, 100; Herr Generaldirektor Eduard Braun, Wien, 2. Bezirk, 100; Herr Eduard

Sachrich, Wien, 2. Bezirk, 200; Dr. Dr. 100; Herr Alois Rohn, Wien, 1. Bezirk, 100; Herr Arthur Spindl, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Josef Gruber, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Dr. Georg Landauer, Bad Ischl, 70; Herr Alexander Rosenbaum, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Dr. Robert Siegmund, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Oskar Karpeles, Wien, 7. Bezirk, 10; Herr Julius und Frau Amalie Ratz, Stanislau, 20; Herr Samuel Rohn, Wien, 2. Bezirk, 20; Frau Salt Rohn, Wien, 2. Bezirk, 2; Frau Sisi Kramisch, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Heinrich Holzer, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Emanuel Lustig, Wien, 2. Bezirk, 6; Herr S. Gerstenfeld, Wien, 2. Bezirk, 10; Frau Luise Grüner, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Markus Gottsied, Wien, 2. Bezirk, 10; Frau Pauline Königin, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Rudolf Merdinger, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Josef Rollmann, Wien, 2. Bezirk, 4; Herr Adolf Marbach, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Jakob Hamisch, Wien, 2. Bezirk, 2; Herr Viktor Höhne, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr K. Königsfest, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Hermann Rataj, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Nathan Horowitz, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Siegmund Rorn, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr H. Morgenthaler, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr M. Gerstmann, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Josef Reitner, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr E. Fellenburg, Wien, 1. Bezirk, 5; Herr Dr. Max Schönfeld, Wien, 7. Bezirk, 20; Herr Lazar Goldberg, Wien, 3. Bezirk, 30; Herr Max Haufen, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Abraham Kastel, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Fritz Kastel, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Friz. G. Morgenstern, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Ignaz Koch, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Moritz Neger, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Moritz Mund, Wien, 2. Bezirk, 2; Herr Sandor Reitner, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Josef Neuhauser, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Salomon Bauerfreund, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Max Neuer, Wien, 2. Bezirk, 4; Herr Stephan Hauer, Wien, 2. Bezirk, 12; zusammen Kronen 3842.—; bereits ausgewiesen: Heinrich Mandl, Wien, 1. Bezirk, R. 2000.—; zusammen Kronen 1842.—; bisher ausgewiesen R. 984.173.80. und noch viele andere Beträge, die wegen Platzmangel erst in der nächsten Nummer ausgewiesen werden können.

„Hilfsskommission 1915“ und „Oesterreichisches Landeskomitee“ für Palästina.

Wien, 4. Bezirk, Freudenberggasse 14. Geschäftsstelle: Wien, 2. Bezirk, Kleine Schifflasse 8—6. Telefon 44.871.

Schweizer-Komitee für Treg Israel, Basel, durch Dr. M. Erlanger, Luzern, für die Evakuierten 3252.05 R.; Synagogverein, „Beth-Jisrael“ halbjährige Verkaufsabend von: R. Glashner 150 R.; R. Rohn 55 R.; R. Rohn und R. Sandler je 50 R.; Heinrich Gruber, Dr. Rudolf Fischel je 40 R.; Josef Bergstein, Dr. Kleiner je 30 R.; R. Münz 28.80 R.; J. Kosner 25 R.; J. Netterwitz, Herd. Sperber, S. Hochstamm, R. Kuner, Ab. Überbach je 20 R.; R. Tisser 18 R.; Ch. Wild, R. Derner, L. M. Schmidt, R. Wassermann, R. Krochmal, R. Wildmann, R. Hoffstätter, R. Perlstein, je 10 R.; R. Steinherz, R. Byt, R. Chafzen, R. Deger, Th. Bientost, R. Kal, R. Salig, D. Helwing, S. M. Spira, R. Rothmann, A. Borenstein, R. Reichmann je 5 R.; R. Dörfler, R. Landau, R. Becker, je 3 R.; R. Ropowitz, J. Hajz, R. Boichay, je 2 R.; insgesamt 771.30 R. Uml-Werk U.G. für Chemische Industrie, Wien, 100 R.; Marie Oberländer, Eipel, Dr. Siegmund Desris, Ludwig Brunzel, beide in Wien, je 20 R.; Weinhandler Elias Last, Tarnowitz, Leopold Bleiter, Prag, Dr. Eduard Kahn, R. Baum und Sohne, Ing. Erwin Abeles, F. Freund & Co., Zentral-Speditionsbüro (vormals B. Wittels), Tischlermeister Leopold Fischer, sämtlich in Wien, je 10 R.; R. Bombach, Julie Weisz, Ludwig Dörfler, Ab. Buchbaum, Emil Hahnel, Emil Federer, sämtlich in Wien, je 5 R.; Berta Utzsch, Wien 4 R.; Sandor Blumstein, Moritz Gruber, beide in Wien, je 3 R.; Franz Denes, Siegfried Gerstl, Ildor Leuchttag, Arpad Fischer, Hermine Gerber, Simon Berger, Alfred Bod, Siegmund Freund, sämtlich in Wien, je 2 R.; Gottfried Eisler, Wien, 1 R.

Aus Deutschland sind eingegangen: Synagogengemeinde Rottendorf 10 Mark.

Verein „Machsike hadath“, Wien, II., Schiffamtsgasse 20.

Zugunsten der unentgeltlichen Ausspeisungaktion der notleidenden Flüchtlinge sind dem Vereine nachstehende Spenden zugestossen:

Herr Ch. Ultmann 200 R., Herr Wissner, Bonn, Podgorze, 100 R., Herr Geltz und Herr Engel 20 R., Herr Major-Blaustein 20 R., Herr R. M. Heller 10 R., Herr J. Weissmann 18 R., Frau Lotti Reiter 10 R., zusammen 378 R. Ferner: Spendeneingang vom Synagogverein „Beth-Jisrael“: Herr J. Kosner 85 R., Herr Jos. Bergstein 50 R., Herr Hermann Engel 50 R., Herr A. Barjach 50 R., Herr R. Feuer 50 R., Herr G. Morgenthaler 20 R., Herr J. Netterwitz 20 R., Herr D. Kleiner 20 R., Herr Ad. Überbach 20 R., Herr M. Klappholz 20 R., Herr Fried. Wechsler 20 R., Herr L. Oppen 20 R.,

Herr G. Wiener 20 R., Herr M. Wiener 20 R., Herr M. Heublum 20 R., Herr Heinrich Gruber 20 R., Herr Jacob Marx 18 R., Herr R. Tisser 18 R., Herr R. Rand 13 R., Herr Max Karp 10 R., Herr M. Rohn 10 R., Herr S. Hochstamm 10 R., Herr M. Schmid 10 R., Herr M. Lauber 8 R., Herr R. Reich 5 R., Herr L. M. Schmidt 5 R., Herr J. Löwenherz 5 R., Herr S. R. Spira 5 R., Herr M. Schnippel 5 R., Herr R. Rothmann 5 R., Herr Brodbar 3 R., Herr R. Hoch 3 R., Herr M. Ropplowitz 2 R., zusammen 640 R.; insgesamt 1018 R.

Spenden für den Verein werden entgegenommen von unserem Kassier Herrn Bernhard Kleinmann, I., Liefer Graben 86, und von unserem Obmann Herrn Jakob Marx, I., Augustengasse 2, in bar oder durch Postverschlagchein Nr. 106.316.

Spenden.

Bei der „Wochenschrift“ eingelaufen:

Für die Opfer der Hofslechauer Plündereien: Frau Minnie Eingebens, Wien, 30 R.; für „Hilfsskommission 1915“ für Palästina: Realistic dogostorna obcina, Novionica 50 R.; für galizische Vogromopfer: Stephanie Stein, Wien, 3. Bezirk, 25 R.; Pintas Walder, Bulovac, 30 R.

Wien. (Trauung.) Sonntag den 2. Februar 1919 um halb 3 Uhr nacht findet im türkisch-judaischen Tempel, Wien, 2. Bezirk, Ritschgasse, die Trauung des Kt. Luise Beck mit Herrn Gustav Bauer, Sohn des Herrn Oberkantor Jakob Bauer, statt.

Wien. Die Leiterin der „Hilfsaktion zur Auslösung verpfändeter Kleider und Wäsche“, Frau Sophie Grünfeld, teilt uns mit, daß diese Institution bisher für Unbemittelte und Petenten des Mittelstandes über 2000 Verschäfte mit einer Gesamtsumme von 28.000 R. aus dem Versagamt auslöste und namentlich durch die Durchführung von Prolongationen die Petenten vor Verfall der Fälligkeit geschützt hat. Besuche sind zu richten an die „Hilfsaktion“, 1. Bezirk, Weihburggasse 14, wo jeden Mittwoch von 4 bis 6 Uhr amtiert wird.

Generalversammlung des Talmod-Tora-Vereines in Floridsdorf.

Am 14. Januar d. J. fand die ordentliche Generalversammlung dieses Vereines statt.

C. Chw. Herr Bezirksrabbiner Dr. Kastanian als Ehrenpräsident des Vereines eröffnete die Versammlung mit einem warmen Nachrufe für den verdienstvollen Obmann des Vereines, Herrn Emanuel Grünwald, den langjährigen Kassier, Herrn Karl Sinai und das Vereinsmitglied, Herrn Jakob Glaser, welche beim Vereine im letzten Jahre durch den Tod entrissen wurden und eine schier unersetzbare Lücke hinterlassen haben.

Nach Erstattung des Jahresberichtes wurde dem abtretenden Vorstande das Absolutiorium erteilt.

In den nun folgenden Neuwahlen wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Dr. Samuel Kühnemann, Moritz Schwartz, Obmannstellvertreter; Isidor Gollerstepper, Schriftführer, Simon Czuczka, Kassier; Rajali Brandeis, Kontrollor; Dr. Max Lichy, Gabriel Duke, Emil Fanto und Arnold Pollak.

Nach Erledigung einiger laufenden Angelegenheiten die Versammlung geschlossen.

Wohltat. Am 6. Januar d. J. starb nach kurzem Krankenlager unser Kultusgemeindesekretär Heinrich Adler. Mit ihm ist eines der gebildetesten Mitglieder unserer Gemeinde dahingegangen, ein Mensch, der nur sich und seinem Denken gelebt, jedoch überall dort herortete, wo es galt, die Ideale unserer Gemeinschaft zu vertreten, in geistreicher Rede stets seinen Mann stellend. Verfügte er doch über ein bedeutendes Wissen, da er nach Vollendung seiner Gymnasialstudien durch Jahre Höher der Wiener Universität war und bis zu seinem Lebensende der forschungsreiche Akademiker blieb, der er in jungen Jahren gewesen. Er war ein moderner religiöser Sohn jüdisches Volkes, das er über alles geliebt, ein gründlicher Kenner der Geschichte unserer Gemeinde, in der bereits die Wiege seiner Ahnen stand. Nach dem Nachrufe, den

anjet. Herr Blochmar seinam heimgegangenen guten Freunde hält, sprach im Namen des jüdischen Jugendbundes Bohrlich Herr Land. med. Haas innige Worte der Trauer unserer jüdischen Jugend, die es beklagt, daß Heinrich Adler die Verwirrlung der Hoffnungen des jüdischen Volkes nicht mehr schauen könnte. Am Chor sprach in Vertretung des abwesenden Kultusvorstehers der Obmann der Tempelverwaltung, Herr Siegmund Nassau, herzliche Worte des Abschiedes im Namen des Kultusvorstandes.

Jüdischer Verein „Nord-Ost“ in Wien.

In der am 12. Januar I. J. stattgefundenen Generalversammlung des „Humanitären Unterstützungsvereines der Kolonialer in Wien“, wurde eine Statutänderung vorgenommen, derzufolge der Verein, der sich bisher lediglich auf humanitarem Gebiete betätigte, reformiert, auf breiter Basis ausgebaut wird und nunmehr den Namen Jüdischer Verein „Nord-Ost“ führt. Zweck des Vereines ist, die Förderung der kulturellen, humanitären, sozialwirtschaftlichen und geselligen Interessen der Juden aus dem Nordosten. Zur Realisierung dieser Aufgaben werden spezielle Sektionen errichtet.

Es wurden ein 18gliedriger Ausschuß und ein achtgliedriger Erstauschuß gewählt. Die Wahl des Präsidiums hatte folgendes Ergebnis:

Obmann: Adolf Hecht, Obmannstellvertreter: Dr. Abraham Krauthammer und Wilhelm Reinhard, Schriftführer: Samuel Rantor und Jakob Hirschfelder, Kassier: Otto Wagenberg, Kassierstellvertreter: Malvine Knoll.

Bis zur Übernahme eines eigenen Lokales finden jeden Montag und Donnerstag ab 6 Uhr abends im Café Holl, 1. Bezirk, Gonzagagasse 11 (Separatzimmer), regelmäßige Zusammenkünfte der Mitglieder des Vereines statt. Neue Mitglieder können dortselbst aufgenommen werden.

Die in der „Neuen Freien Presse“ am 24. Januar veröffentlichte Spende zugunsten der Lemberger Pogromopfer seitens des jüdischen Vereines „Nord-Ost“ (früher „Humanitärer Unterstützungsverein der Kolonialer“) in Wien von 1500 R., rekrutiert sich zum Teil aus dem Kartenerlös für die am 5. Dezember 1918 veranstaltete Massabäuerfeier und ferner aus folgenden Einzelpfänden: Josef Rautscher 100 R., S. Bosel 100 R., Rudolf Rischbaum 50 R., Michael Benies 50 R., Dr. Rud. Rapralis 30 R., Adolf Reiz 30 R., Otto Verner 30 R., Moritz Wiener 50 R., Selig Wiener 50 R., Dr. Max Herz 20 R., Bernhard Mayer 20 R., Anglobant, Taborstraße 20 R., Delta 20 R., Dr. F. Schwarz 14 R., Emil Weil 10 R., Leiser, Krieger 10 R., Dr. M. Stiglitz 6 R., Dr. M. Jacobsohn 5 R., Dr. Ed. Thaler 5 R., Saul Riesler 5 R., Mandel 5 R., Loder 5 R., Pister 5 R., Imber 5 R., zusammen 645 R.

Wien. Von einem plötzlichen Tode wurde auf dem Wege in die Schule der Rektor der Wiener Religionslehrer und pens. städt. Lehrer Herr Adolf Ehrenfeld am 18. d. M. in seinem 74. Lebensjahr ereilt. Die Liebe und Wertschätzung, deren sich der Veteran der Schule bei jung und alt und bei den Angehörigen aller Konfessionen erfreute, fand in der ungewöhnlich großen Beteiligung bei dem am 21. d. M. am Friedhof im 21. Bezirk stattgehabten Begräbnisse in solennier Weise zum Ausdruck. Nebst den Vertretern der Kultusgemeinde, der Bezirkskommission, der Chewra Kadisha und zahlreichen Lehrern und Beamten der Kultusgemeinde befanden sich unter den Trauergästen der katholische Pfarrer des 21. Bezirks Ignatius, der Vertreter der evangelischen Gemeinde Lechter Harfing, Bezirkschulinspektor Stangl mit den Schulleitern und Lehrkörpern jener Schulen, an welchen der Verstorbene gewirkt. In seiner ergreifenden Trauerrede würdigte Rabbiner Dr. Rosenmann die bis zum Tode restlose und verdienstvolle Wirksamkeit des allseits verehrten Schulmannes und nach der von Rantor Margulies mit dem Tempelchor exekutierten Trauergesängen wurde die Leiche in dem von der Chewra Kadisha Floridsdorf, deren Mitbegründer der Dahingeschiedene war, gewidmeten Ehrengrabe beigesetzt.

„Wienera.“

Einem vielgehegten Wunsche unserer P. T. Gäste entgegenkommend, haben wir uns entschlossen, auch am Freitag abend und Samstag nachmittag gegen vorherige Anmeldung Speisen zu verabreichen.

„Wienera“, Ges. m. b. H.
II., Ob. Donaustr. 91.

Austritte aus dem Judentum.

Vom 19. bis 25. Januar 1919.

Bays Wolfgang, Student, geb. 5. Dezember 1897 in Marienheim a. d. Elbe, Bezirk Aussig, 6. Bezirk, Mariahilferstraße 95.
Baumann Hugo, Ingenieur, geb. 15. April 1862 in Wien, (laut Zeitschrift der israelitischen Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau).

Blaumenfeld Paul, Kaufmann, geb. 22. Mai 1888 in Wien, 3. Bezirk, Pfefferhofgasse 8.
Breuer Otto, geb. 26. Juli 1897 in Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße 1.
Brudner Dr. Leo, Fabrikant, geb. 14. November 1878 in Wien, 9. Bezirk, Frankgasse 10.
David Arthur, Kommiss, geb. 9. Juli 1892 in Wien, 11. Bezirk, Simmeringer Hauptstraße 86.
Fleischer Ferdinand, Beamter, geb. 18. Juli 1888 in St. Pölten, 9. Bezirk, Lichtensteinstraße 61.
Fodor Geritub, Hörerin der Philosophie, geb. 9. März 1899 in Wien, 1. Bezirk, Schulerstraße 22.
Follmann geb. Billes Elise, geb. 8. August 1881 in Laa an der Thaya, 2. Bezirk, Ausstellungstraße 9.
Fruchtner Hermann, Oberleutnant, geb. 18. August 1874 in Sniatyn (laut Zeitschrift der Bezirksausschiffung Hietzing).
Geiringer Dr. Ernst, geb. 6. März 1888 in Wien, 2. Bezirk, Laborstraße 24 a.
Geiringer Eduard Stephan, geb. 13. Februar 1917 in Wien, 2. Bezirk, Laborstraße 24 a.
Geiringer Edith Lore, geb. 14. Februar 1913 in Wien, 2. Bezirk, Laborstraße 24 a.
Geiringer geb. Neumann Getrude, geb. 1. Februar 1890 in Wien, 2. Bezirk, Laborstraße 24 a.
Heller Margarete, geb. 3. November 1893 in Wien, 4. Bezirk, Schweindlgasse 17.
Hirschfeld Adolf, Ingenieur, geb. 11. Oktober 1871 in Braila, Rumänien, 3. Bezirk, Baumgasse 1.
Hlawatsch Anna, Puhereinhaberin, geb. 9. September 1879 in Neuhaus, Böhmen, 3. Bezirk, Seidlgasse 14.
Kalmár Else Antonie, geb. 19. September 1885 in Wien, 3. Bezirk, Hintere Zollamtsstraße 11.
Kalmár Attila, Fabrikbesitzer, geb. 16. September 1865 in Budapest, 3. Bezirk, Hintere Zollamtsstraße 11.
König Klara (Chale), geb. 17. Februar 1885 in Odessa, Russland, 5. Bezirk, Rechte Wienzeile 85.
Kohut Ernst, geb. 5. Januar 1905 in Wien, 2. Bezirk, Ennsstraße 13.
Löwy Marie, Kleidernäherin, geb. 29. Mai 1879 in Budapest, 4. Bezirk, Alleegasse 4.
Lichtlein Friedrich, Student, geb. 20. Mai 1901 in Böslau-Baden bei Wien, 3. Bezirk, Esterplatz 6.
Mantel Jakob, geb. 30. Dezember 1893 in Wien, (laut Zeitschrift der Bezirksausschiffung St. Veit).
Neuwirth Felice, geb. 8. August 1893 in Baden bei Wien, 6. Bezirk, Mariahilferstraße 1 b.
Pavella geb. Lustig Anna, geb. 19. September 1875 in Labi, Bezirk Wlachina, 2. Bezirk, Ullertengasse 96.
Porges Artur, Betriebsleiter, geb. 28. Januar 1888 in Prag, 10. Bezirk, Inzersdorferstraße 117.
Rat Sophie, geb. 25. Januar 1899 in Wien, 2. Bezirk, Leopoldsgasse 9.
Salter, geb. Landesberg Hann, geb. 11. August 1865 in Brody, Galizien, 6. Bezirk, Rößlergasse 5.
Saxl Stephan, Mediziner, geb. 26. September 1898 in Wien, 3. Bezirk, Custozastraße 3.
Silberer Otto, Student, geb. 26. September 1898 in Budapest, 3. Bezirk, Löwengasse 28.
Schnabel Franz, Student, geb. 23. Juli 1900 in Wien, 1. Bezirk, Hallesstraße 6.
Schubel Hans, Handelsakademiker, geb. 14. Oktober 1902 in Wien, 1. Bezirk, Hallesstraße 1.
Stern Dr. Wilhelm, Jurist, geb. 23. März 1893 in Wien, 1. Bezirk, Landesgerichtsstraße 18.
Bierl geb. Gehler Emma, geb. 25. Dezember 1875 in Römerstadt, Mähren, 2. Bezirk, Josef Gallgasse 1.
Wiener Rudolf, Firmengefäßhauer, geb. 22. Oktober 1878 in Wien, 4. Bezirk, Favoritenstraße 25.
Zudermann Räthe, geb. 28. Juli 1900 in Eger, 2. Bezirk, Taborstraße 21 a.

Rücktritt.

Granitz Moritz, Buchhalter, Rücktritt am 31. Januar 1919.

Oberberg Bahnhof. Am 7., 8. und 9. d. M. passierten 300 jüdische Waisenkinder die hierige Station, welche frierend die Transportwagen verließen, um den Anschluß nach Krakau abzuwarten. Dank einer Aktion des Kultusvorstandes, der wahlhaft jüdischen Frauen Oberbergs (Frauenverein) und deren tüchtigen Töchtern war es gelungen, mit liebenswürdiger Unterstützung seitens des hierigen Platzkommandos, Bahnhofskommandos, Verpflegungsstation und der Herren Betriebsbeamten, daß die Waisenkinder erwärmt, nach Entgegennahme von Speise und Trank in geheizten Personenwagen ihre Reise nach Krakau fortsetzen konnten. — Die Herren

Die Kuratoren Dr. Säfer und Dr. Neiger hatten in unvergesslichster Weise ihre Spülzüten zur Verfügung gestellt. — Vom Jesauum in Jerusalem socht taum Schol hamatrichim.

Oderberg-Wahlhof. Zu folge der Hilferufe mehrerer jüdischer Gemeinden Galiziens, welche durch Pogrom-Anruhen in Not geraten sind, haben die Herren der hiesigen Kultusgemeindevertretung und die Damen des hiesigen jüdischen Frauenvereines gemeinsam eine Sammlung veranstaltet, welche den stattlichen Erfolg eines Gesamtbetrages von über 10.000 Kronen erreichte. Das Geld wurde seinem Zwecke bereits zugeführt.

Feuilleton.

Die Geschichten meiner Großmutter.

Bon Ph. zw.

II.

Aus dem Leben und Treiben der Juden von anno dazumal.

Neunzehn Jahre war Sorele alt, als ihr „D' Nom-schreiben“, ihre Verlobung mit Israel R., genannt „Srole Steiter“, stattfand. Der Ausdruck „D' Nom-schreiben“ entsprach seiner Bedeutung. Der Verlobungsart bestand darin, daß Bräutigam und Braut — oder statt ihrer, wenn sie nicht schreiben konnten, der Vater — auf einen Papierstreifen ihre Namen fertigten, „daß sie sich nehmen“. Das gegenseitige Eheversprechen war damit als Satrosanit erklärt. Ein einseitiges Zurücktreten gab es nicht. Versuchte dies eine Partei gegen den Willen der anderen, kam die Affäre vor den Kosch ha kohl und den Rabbi. War da keine Einigung zu erzielen, mußte der Kosch bes din, der Vorsitzende eines aus Rabbinern und Lamdoinen zusammengesetzten Gerichtstollegiums, die Entscheidung fällen. Nach Großmutters Erinnerungen hat es nur zwei Fälle gegeben, wo sich das Gericht für Annullierung des Verlöbnisses aussprach. Bei gegenseitigem Einverständnis konnte die Partie auch unmittelbar vor der „Chuppe“, dem Traubaldachin, zügängig gemacht werden.

Beim „D' Nom-schreiben“ wurde, wie üblich, eine Schale zerschlagen und die „Ralechorberl“, die Bruchstücke, an die Gäste verteilt. Ein solches Stück mußte die Braut aufbewahren, um es im Hochzeitsleid einzunehmen. Das tat unsere Sorele auch. Die Hochzeit fand Ende März geschwän statt. Zwei oder drei Jahre nach Josef II. Tode. Also etwa im Jahre 1793. Das weiße „Chosenhendl“, das Huhn, das für den Bräutigam als erste Speise nach der Trauung zubereitet wird, mußte die Rale selbst füttern und zum Schlachten tragen. Die Zubereitung durfte sie aber nicht selbst besorgen, da sie für den Gatten allein erst nach der „Reduscha“, nach dem Trauungssatt, die Speisen herstellen konnte.

Von den Gebräuchen, die bei Sorels Hochzeit geübt wurden, ist mir besonders einer aus ihren Berichten in Erinnerung. „E' feinen Chasenennart hab' ich gehabt“, erzählte sie mit Stolz. Es war Reb Lozor (Lazar) Brajs, einer der meistgesuchten „Narren“ der ganzen Umgebung. Zweierlei Hochzeitsnarren gab es damals, gewöhnliche, deren Aufgabe darin bestand, die Gäste durch wohlfeile oder bessere Späße zu unterhalten, oder solche „Narren“, die „Thoras Chochme“. Weisheit aus dem Studium der Heiligen Schrift und den Werken der großen Schriftsteller geschnappt hatten, und dies in besonderer Form einem größeren Auditorium zugänglich zu machen wußten. Während die erste Gruppe durchwegs in Reimen

sang und sich in Lobgesängen über allerlei Anspielungen erging, hielt sich der „seine Ratz“ anfangs an die ungebundene Hebensart, wobei er aber die Vorsicht eines Bräutigams die liebste und tugendhafteste Zone ansprach, um dann zum Schluß etwas Lohngesagtes vorzutragen. Solche Ratzten sprachen zumeist in Appellierungen, verbreiteten einen hohen Grad von Lebendigkeit, waren satirisch; ihr bissiger Spott machte oft niemandem halt. So hatten sie — mit Ausnahme der Weißart und des Ratzuns — viel Ähnlichkeit mit jenen Shakespeareanischen Ratzten, die in ihrem „neuen Theater“ mehr Frei verließen, als alle Röslinge zusammen.

Sie wählten zumeist ein Thema, das der Situation entsprach, und variierten es in einer Weise, daß die Jüngster zu Tränen gerieten würden. „Er hat einem das Herz umgeoren“, meinte Großmutter. Welche Themen die Lozor bei ihrer Hochzeit erörterte, das hatte sie vergessen. Sie erinnerte sich aber an folgendes: Vom Tage später war sie „Unterführerin“ bei der Hochzeit einer entzerrten Verwandten ihres Mannes. Eine ebenso arm wie arme Familie. Als nun Lozor zum Sprechen kam und zu seiner Überraschung eine überaus reizende Lalel vorhanden, sagte er sofort: „Reirim rojmu wetewiu, w'orliche wonai lo jochteru tol toro.“ Junge Leute droben und hungrig; den Gottessüchtigen lehrt kein Wut. Und dieser Satz drehte er auf und wieder, daß alles seine Freude daran hatte.

Was etwas mit aus Großmutters Mitteilungen über die Hochzeitsgebräuche in Erinnerung. Nach dem Wahle, an dem die ganze Rile teilnahm, jeder aber sein Werkzeug mitbringen mußte, während der Tanz schon im vollen Gange war, stellten sich die verheirateten Männer zusammen und riefen überlaut: „Ho — tel — loch!“ Nun mußte der Bal malene, der Brautvater, in die Rüme gehen und eine große Reihe voll frisch gekochter Röderln — ohne Schmalz — hereinbringen, die binnen wenigen Minuten von den Gästen verschlungen wurden.

Großmutter ließ auch bei einer Gelegenheit das Wort „Legenführen“ fallen, was aber niemals mehr auf den Ausdruck zurück. Erst als ich erwachsen war, wurde mir von älteren Leuten die Erklärung darüber zuteil. Bei den jüdischen Hochzeiten war es seinerzeit bestehende Sitte, daß das neuvermählte Paar durch je zwei Männer für den Bräutigam und je zwei Frauen für die Braut bis zum Lager des Brautgemahes geleitet wurden. Das nannte man „Legenführen“. Den „Kedan“, die Mitgift, erhielt der junge Ehemann unmittelbar nach der Trauung. Besser gestellte Brautväter unterließen es niemals, ein Gold- oder Silbertück „draufzuwerfen“, die auf den Tisch gezählten Banknoten damit zu bedecken.

Einige Zeit nach der Hochzeit trat Großvater Srole „Steiter“ seine erste Geschäftsreise an. Steiter wurde er geheißen, weil er als Haujeter — wie die meisten Männer des Ortes — die für die Juden damals noch verbotene Steiermark bereiste. Manche seiner Freiengenossen wagten es sogar, bis nach Karntien oder Tirol vorzudringen. Da sie streng rituell lebten, hatte jeder ein Löffchen Schmalz und etwas Eßbutter mit. Viele Haujeter besaßen sogar „Taballa“ (Bezähigungsnaßweiss) als „Oses-Schochtim“ (Geflügelschächer) und bereiteten sich während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in der Fremde die Speisen selbst. Keiner von ihnen genoß eine Milch, wenn er nicht persönlich beim Melken in seinen Topf zugegen war. Hingegen soll ihren der Genuss des „Nessach“, des nicht zu rituellen Zwecken brauchbaren Weines, vom Rabbiner ihrer Gemeinde gestattet worden sein.

Zu Chanukka, dem Tempelweihfest, kamen die jungen Ehemänner zum erstenmal auf Besuch zu ihren Frauen. So auch Srole. Er brachte, wie seine Freiengenossen,

etwas Lebensmittel mit nach Hause: Mehl, Gerste, Bohnen und andere Früchte. In der Rile ging es zu Chantula immer lebhaft zu. Tag und Nacht wurde gespielt. Die Männer beschäftigten sich mit dem Karten-, Frauen und Jugend beiderlei Geschlechts oblagen mit Leidenschaft dem „Drehnderl“ vulgo „Trenderl“-Spiel. Daß der Ausdruck vom deutschen Worte „drehen“ stammt, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Es gab zwei Gattungen dieses „Drehnderl“: die „bauchige“, das sind die mit dem massiven Mittelteil, und die „Flügel-Drehnderl“, die also keinen Mittelteil, sondern vier Flügelstände zeigten. Die letzteren waren die teureren.

Großmutter belehrte uns genauest über die Herstellung dieses beliebten Spielzeuges: Wie man die „Guh“ mache, nämlich aus einem dicken Stück eines Holzstabes, der in vier Teile gespalten wird. Da werden mit einem Messer die Form und die Buchstaben eingeschnitten, resp. eingegraben. Die „Guh“ wird dann zusammengebunden, zwischen Steinen oder Ziegeln aufrechtstehend befestigt, worauf das gefülltlose Blei mit einem schnabelartig zugebogenen Blechhöfchen in die Öffnung der „Guh“ geleitet wird. Rasch wird dann etwas Wasser auf das Blei gegossen, damit das Holz bei der Hitze des Metalles nicht allzuviel leidet. Nunmehr wird die, wie ich nachträglich bemerkte, mit einer Schnur stark zusammengehaltene „Guh“ von den Bänden befreit, die Holzstücke werden auseinandergenommen und das Werk steht fertig da. Freilich muß es noch „geputzt“ werden. Der „Hals“, das ist der oberste als Drehgriff dienende Teil, der „Bauch“ und besonders der „Fuß“, das unterste Stück, werden sorgfältig gereinigt. Und nach der „Ausprobierung“ steht das „Drehnderl“ zu Glück oder Unglück des Spielers bereit.

Man weiß es ja allenthalben, was die vier Buchstaben des „Drehnderl“ bedeuten: Das N besagt „nichts“, der Spieler hat an der Kassa nichts zu ziehen; das S = „halb“, der halbe Einsatz gehört dem Spieler; das T heißt soviel wie „Stellein“, d. h. der Spieler hat einen Einsatz zu leisten in der Höhe des Kassabestandes; G bedeutet, die ganze Kassa gehört dem Spieler. Die vier Buchstaben geben wiederholt Anlaß, sie auf mannigfache Weise zu deuten. Eines Tages gab es zwischen Nott (Nathan) Schuster und Schlome Rappelmacher einen Raushandel, wobei Schlome den Rützeren gezogen hat. Sofort bemächtigten sich die „Drehnderl“-Spieler der Sache und es hieß in der Rile: Nott hat Schlome geplündert. Ein andermal bestand in der Rile eine Liebesgeschichte. Da stand auch ganz Chantula unter der Devise: „Ruchem hat Scheindl gern.“ (Fortsetzung folgt.)

Drußfehlerberichtigung. In das Feuilleton „Die Geschichten meiner Großmutter“ hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Statt „Wie man Hobs talt“, soll es richtig heißen: „Wie man Hallel talt.“

Literatur.

Nas der französischen Revolution. Schilderungen und Berichte von Augenzeugen. Band 8 der Sammlung: Erlebtes und Erhöchtes. Verlag A. Voigländer, Leipzig, Pf. 2.75. Das wichtigste Mittel, um die Indianerbücher zu verdrängen, ist die von der Freien Lehrervereinigung für Kunstdpflage zu Berlin herausgegebene Sammlung: „Erlebtes und Erhöchtes“. Unter den bisher erschienenen Bänden geographischen und historischen Inhaltes zeichnet sich der 8. Band sowohl in künstlerischer als auch in inhaltlicher Beziehung aus. Den Inhalt bilden die Aufzeichnungen Dr. Eschnerys „Über die Revolution im Juli 1789“ und „Über die Revolution im Oktober 1789“, ferner das Tagebuch Clerys „Über die Ereignisse im Turm des Tempels während der Gefangenshaft Ludwig XVI. und seiner Familie“. Die Buchausstattung wurde von Erich Gruner, Leipzig, besorgt. Zwölf Sätze von zeitgenössischen Künstlern bilden eine wertvolle Ergänzung zum Inhalt. Staunenswert ist, daß der Verlag unter den obwaltenden Umständen ein solches Prachtwerk für einen so minimalen Betrag liefern kann.

Briefkasten.

Dr. S., Frankfurt a. M. Die Mitteilung des „Jostit“ Nr. 51 aus Wien (wiederholt in Nr. 3): „Unter Führung von Dr. Grunwald hat sich der Rabbinerrat mit Ausschaltung des Oberrabbiners konstituiert.“ ist eine pure Erddyitung. Der Wiener Rabbinerverband bestand mehrere Jahre vor Berufung des Herrn Dr. Grajés und bildet eine Sektion des Beamtenverbandes der israelitischen Kultusgemeinde.

Jawne. Eingelangte Manuskripte werden nicht returniert. Honorare werden bloß für bestellte Arbeiten bezahlt.

O. L., Aussig. Im Wirtschaftsverband der Buchdruckereien befindet sich ein einziger Jude, der in seiner Stellung kaum irgend einen Einfluß auszuüben in der Lage ist.

M. 300. Sonnino stammt von einem jüdischen Vater ab. Der gewesene Bürgermeister von Rom, Nathan, ist Jude.

Religionslehrer S. Die gewünschte Adresse ist: Verein der israelitischen Religionslehrer, Wien, I. Bezirk, Seitenstettengasse 4.

J. Mannberg. Der Dichter Perez ist tot. Seine Werke erhalten Sie durch die Buchhandlung R. Löwit, Wien, I. Bezirk, Rotenturmstraße 22.

Elsa B., Wyrthengasse. Für Wiener Sozialdemokraten von der Sorte Austerlich und Genossen zu stimmen, ist für einen selbstbewußten, treuen Juden ein schweres, sehr schweres Opfer. Nicht wegen des sozialistischen Programmes, das an sich jüdisch ist, sondern wegen ihres unsocialistischen Verhaltens zur Judenfrage. Die Artikel der „Arbeiter-Zeitung“ zum Beispiel über die Lemberger Pogrome waren eine Schande. Von allen sozialdemokratischen Parteien der ganzen Welt sind die österreichischen und polnischen Sozialdemokraten in bezug auf die Juden die realistischsten. Nicht Kapitalsinteressen, sondern das politische Verhalten unserer sozialdemokratischen Renegaten, die durch einen antisemitischen Jargon ihre Abstammung vergessen machen wollen, hat in treuen, jüdischen Kreisen Widerwillen und Empörung geweckt. Selbstverständlich darf keine Reue davon sein, für antisemitische Parteien zu stimmen. Allein, auch für die Austerlich und Co zu stimmen, kostet ein Opfer des Intellektes.

Zigmund Brodaty, Stockholm. Wir nehmen zur Kenntnis, daß Sie entgegen der Meldung eines von der polnischen Liquidationskommission publizierten Telegrammes aus Stockholm (vgl. Blochs „Bochenschrift“ Nr. 51), die Lemberger Pogromberichte nicht für tendenziös erklärt haben, sondern nur die Notwendigkeit friedlicher Zusammenlebens zwischen Polen und Juden im neuen Polen sowie mit patriotischer Eindeutigkeit betonen wollten.

Kundmachung.

Der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Wien gibt hiermit bekannt, daß die Privatistenprüfungen aus israelitischer Religion für Schüler an Mittelschulen im I. Semester des Schuljahrs 1918/19

Donnerstag, den 6. Februar 1919, von 4 bis 6 Uhr nachm. I., Seitenstettengasse 2, II. Stock, durch Herrn Professor Dr. Heinrich Pollak stattfinden.

Der Vorstand
der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Herr Lektor Dr. S. Rubin und Frau beeihren sich hiermit allen ihren Freunden bekanntzugeben, daß die

Barmizwa-Feier ihres jüngsten Sohnes Immanuel Samstag, d. 1. Februar, 9 Uhr vormittags, im Türkischen Tempel, II., Zirkusgasse 22, stattfinden wird.

Student der Medizin erteilt Unterricht in der hebräischen Literatur und Sprache.
Auskunft bei Klinger, XX., Bauerlegasse 36, Tür 5.

Suche für meine 33jährige, intelligente, frische Tochter, kaufmännisch und musikalisch gebildet, mit Engrosgeschäft und größerem Barvermögen, einen gebildeten, gutsituerten Kaufmann. Kann auch Witwer mit Kind sein. — Anträge unter „Angenehmes Heim“ an die Expedition des Blattes.

Posten in Provinz sucht bei Unternehmern 17jährigen junger Mann aus seinem Hause, absolviert. Untergymnas ist, Maschinschreiber, Stenograph etc. bei freier Station eventuell Gehalt. — Gefällige Anträge erbeten unter „Dauernd“ an die Redaktion des Blattes.